

# Erfahrung – Lebenserfahrung – religiöse Erfahrung

## || Versuch einer Begriffsklärung

VON Gerd Haeffner S.J.

Die Klärung der Begriffe, nicht zuletzt der philosophischen Begriffe, ist eine der wichtigsten Aufgaben des Philosophen. Das Vorhaben einer Begriffsklärung enthält in sich jedoch mindestens zwei Aufgaben: Die erste Aufgabe besteht darin, Klarheit in den oft verwirrend vielfältigen faktischen Gebrauch des Wortes zu bringen, das Träger des Begriffs ist. Eine zweite Aufgabe erwächst alsbald aus der ersten: nämlich eine Grund- oder Leitbedeutung des fraglichen Begriffsworts festzulegen, um das sich, soweit wie möglich, die anderen ordnen lassen.

Im folgenden will ich versuchen, erstens den Begriff der „Erfahrung“ überhaupt zu beleuchten, zweitens die Realität der Lebenserfahrung, die noch weitgehend ohne einen entsprechenden Begriff ist, zu erfassen, um mich drittens dann einem Begriff der „religiösen Erfahrung“ anzunähern.

Erfahrung wird dabei in erster Linie nicht in einer erkenntnistheoretischen, sondern in einer anthropologischen Perspektive anvisiert. Es geht m.a.W. nicht um die Frage, die in der Philosophie bisher dominierte, ob und in welchem Maße Erfahrung ein Weg zu intersubjektiv gültigem Wissen ist. Vielmehr soll geklärt werden, was Erfahrung im Kontext des menschlichen Daseins und der menschlichen Lebensorientierung sei.

## 1. Erfahrung

### 1.1 Begriffe und Worte

Begriffe sind mehr als bloße Worte. Aber sie sind doch auch Wörter. Sind diese Begriffswörter in ihrer Bedeutung und Verwendung streng definiert, dann kann man auf die Untersuchung der sie tragenden lebensweltlichen Worte, ihrer semantischen Umgebung und der pragmatischen Kontexte ihres Gebrauchs verzichten. Anders ist das bei Begriffsworten, die sich vom vorwissenschaftlichen Sprachgebrauch nur wenig gelöst haben. Eben das ist bei dem Wortfeld „Erfahrung“ der Fall.

Die Weise, wie wir uns heute in der Philosophie und, davon abhängig, teilweise auch im sog. Alltag, in diesem Wortfeld bewegen,<sup>1</sup> ist vor allem bestimmt durch eine im 18. Jahrhundert<sup>2</sup> entstandene Denk- und Überset-

<sup>1</sup> Für eine erste Klärung vgl. *J. de Vries*, Art. „Erfahrung“, in: *W. Brugger*: Philosophisches Wörterbuch, Freiburg i. Br. 1976, 88–90.

<sup>2</sup> So *J.* und *W. Grimm*, Deutsches Wörterbuch, III (Leipzig 1862) 788–794; VI (1885) 438. Überhaupt scheint damals eine schubweise Übernahme philosophischer Begriffe in die allgemeine Bildungssprache erfolgt zu sein: „Bewußtsein“, „Geschichte“ usw. – Es ist die Zeit, die *R. Kosel-*

zungstradition. Der heutige deutsche Begriff der Erfahrung ist wohl entstanden im Zuge der West-Ost-Wanderung der sog. Aufklärung von Großbritannien aus. Hinter ihm steht das englische Wort „experience“ mit seinem von der empiristischen Erkenntnistheorie umrissenen Bedeutungshof. Für eine andere, neuere Bedeutung bzw. Bedeutungskomponente des Wortes „Erfahrung“ im heutigen Gebrauch ist ebenfalls eine Übersetzung aus dem Englischen zu vermuten, nämlich für den psychologisch orientierten Begriff der Erfahrung, der auf die „experience“ von William James zurückweist.<sup>3</sup>

Der so zustande gekommene Begriff der Erfahrung hat sich aus der Verwurzelung des Wortes „erfahren“ in einem bestimmten lebensweltlich-semanticen Kontext gelöst, in dem das „Erfahren“ neben dem „Merken“, „Daraufkommen“, „Schauen“, „Hören“, „Schmecken“ usw. stand. Jetzt steht er über all diesem als abstrakter Oberbegriff. Eine Folge davon ist, daß das Wort „Erfahrung“ auch im alltäglichen Sprachgebrauch der Gebildeten immer häufiger da eingesetzt wird, wo andere, spezifischere, möglich oder sogar besser am Platz wären.

### 1.2 Heutige Weisen, von „Erfahrung“ zu sprechen

Die verschiedenen Verwendungen des Ausdrucks „Erfahrung“ und seiner Ableitungen fallen in den Bereich einer unmittelbaren Erfassung von Wirklichem, die mit einem erlebten Selbstbezug des Subjekts verknüpft ist. Klassisch formuliert Wilhelm Dilthey:

Als Erfahrung bezeichnen wir den Vorgang im Bewußtsein, durch welchen ein Wirkliches dem Bewußtsein aufgeht. Dieses Wirkliche kann äußeres Ding, ein äußerer Vorgang oder eine Tatsache des psychischen Lebens sein.<sup>4</sup>

Erfahrung besteht darin, daß ich bestimmte Eindrücke von seiten des Realen empfangen und dadurch irgendwie bestimmt oder bereichert werde.

Erfahrung ist zunächst einmal etwas Passives: etwas, was mit mir und in mir geschieht. Dieser Wesenszug ist besonders deutlich abzulesen, wenn betont oder gar pathetisch von Erfahrung gesprochen wird. Eine solche Redeweise stellt Erfahrung nämlich in einen doppelten Gegensatz: Der eine Gegensatz besteht zum aktiven Erwerb eines Wissens, das die eigene Wissenssphäre nicht verläßt, wie es in der Analyse und Deduktion von schon Gewußtem geschieht. Der andere Gegensatz besteht zum glaubenden Erwerb des Wissens von anderen aufgrund von Hörensagen oder Lernen.<sup>5</sup>

leck als „Sattelzeit“ bezeichnete: Art. „Geschichte“, Teil V. und VI., in: O. Brunner/W. Conzel/R. Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 2, Stuttgart 1975, 647–717.

<sup>3</sup> Vgl. W. James, *A World of Pure Experience*, in: JPhP 1 (1904), 533–543; 561–570.

<sup>4</sup> W. Dilthey, *Gesammelte Schriften*. Hg. von B. Groethuysen, G. Misch, H. Nobl [u. a.], Berlin 1913 f., XIX, 75.

<sup>5</sup> Freilich gibt es – Inkonsequenz des Sprachgebrauchs! – auch die Redeweise „Er hat erst durch die Zeitung erfahren, daß Frau Meier gestorben ist“!

In beiden Fällen findet das, was für Erfahrung charakteristisch ist, nicht statt: das eigene Getroffensein durch die sich meldende Wirklichkeit selbst.

Im Rahmen dieser Grundbedeutung kann man heute, den umlaufenden Sprachgebrauch grob ordnend, drei Bedeutungen von „Erfahrung“ unterscheiden, die ich im folgenden knapp umreißen werde: Erfahren als Vernehmen (1.2.1); Erfahren als Erleben (1.2.2) und Erfahren als Herausbildung eines Wissens im Durchgang durch verschiedene Zeiten und Arten des Wahrnehmens und Erlebens (1.2.3).

### 1.2.1 Erfahren als Vernehmen

„Erfahren“ kann soviel heißen wie wahrnehmen oder – allgemeiner – vernehmen. Primäre Gegenstände der so verstandenen „Erfahrung“ sind Sachverhalte der Welt um uns. Erfahrung in diesem Sinn vollzieht sich durch das Zusammenwirken der äußeren Sinne untereinander und mit dem inneren Sinn. Sie ist immer mehr als bloße Empfindung; sie hat eine kategoriale Form. Dadurch überschreitet sie auch normalerweise die Schwelle vom Unbewußten zum Bewußtsein. In sekundärer Weise wird von Erfahrung aber auch da gesprochen, wo einem „Tatsachen des psychischen Lebens“ aufgehen, z.B. in Worten wie „Selbsterfahrung“ oder in Sätzen wie „Ich erfahre mich als innerlich zerrissen“.

Wahrnehmung hat anthropologisch (und schon zoologisch<sup>6</sup>) einen grundverschiedenen Sinn, je nach der Richtung, aus der sie kommt: Es ist etwas anderes, ob man (erstens) überraschend von Sinneseindrücken überfallen wird, mit deren Deutung, Einordnung man dann zu tun hat, oder ob man (zweitens) schon auf bestimmte Eindrücke gefaßt ist und gegebenenfalls Vorkehrungen gegen ihre mögliche Wucht getroffen hat. Und erst recht ist es (drittens) etwas anderes, wenn man zielstrebig auf Wahrnehmungen aus ist, die man der Form und evtl. teils auch dem Inhalt nach zu antizipieren vermag. Letzteres ist immer dann der Fall, wenn eine Sache bis dahin für mich nur durch sprachliche Zeichen vertreten war, deren Intention auf Erfüllung nun befriedigt wird: „Jetzt sehe ich endlich selbst das, wovon man mir erzählte“, z. B. die Mona Lisa. Es ist aber auch dann der Fall, wenn eine Sache erfahrungsmäßig nur gestreift wurde, so daß das Interesse an einer genaueren oder intensiveren Wahrnehmung wach wird, wie in den folgenden Beispielen: „Höre genau hin, wie sich der Klang der Oboe von dem der Klarinette unterscheidet!“ – „Sich satt sehen“ usw.

### 1.2.2 Erfahrung als Erleben

Ein zweiter Sinn des Wortes „Erfahrung“ hebt weniger auf den kognitiven Gehalt dessen ab, was im einzelnen vernommen wurde, als auf den emotio-

<sup>6</sup> Ein Tintenfisch, der auf einen Stab trifft, tastet ihn ab; wenn er von diesem getroffen wird, zieht er sich von ihm zurück. Berührtwerden und Berühren, Objekt oder Subjekt einer Initiative zu sein: das ist ein grundsätzlicher Unterschied, für Tiere wie für Menschen: *F. J. J. Buytendijk*, Mensch und Tier. Ein Beitrag zur vergleichenden Psychologie, Reinbek 1958, 43.

nalen Eindruck, den dieser Gehalt gemacht hat. Beispiele: „Dieser Mensch hat noch nie eine tiefere Erfahrung gemacht“; „Die Waltraud Meyer singen hören: das war eine große Erfahrung.“ Fast im gleichen Sinn wird oft auch von einem „Erlebnis“ gesprochen.<sup>7</sup> Das Wort „er-leben“ bedeutet ursprünglich: bestimmte mögliche und normalerweise „vorgesehene“ Lebenstage auch wirklich leben (*vitam vivere*), im Gegensatz dazu, daß sie einem durch einen „vorzeitigen“ Tod genommen werden. Darauf legt sich, als zweite Bedeutungsschicht: das Gute und Schlechte, das zum Leben gehört, leben, d.h. genießen bzw. erleiden. Von daher dann der dritte, gegenwärtige Sinn: das Empfinden (der Wandlungen und Zustände) des je eigenen Lebens selbst: wie sich diese von innen her „anfühlen“. Beispiel: „Dir fehlt einfach die Erfahrung. Wenn du erlebt hättest, was ich erlebt habe, ...“.

Beide Ausdrücke sind mit einem positiven Wert besetzt, „Erlebnis“ freilich mehr als „Erfahrung“. Die Beschwörung des Erlebens spielt deshalb heute in der Werbung eine bedeutende Rolle: Läden preisen sich als „das Erlebniskaufhaus“ oder, ganz ähnlich, als „Kaufhaus der Sinne“ an. Natürlich sind hier nicht pure Sinnesinformationen gemeint, geschweige denn Erkenntnisse auf der Basis der Sinne, sondern „sinnliche“ Genüsse; es ist, als ob die Sinne nur dadurch und nicht auch durch Unangenehmes oder gar Ekelhaftes erfüllt sein könnten. Was hier „Erlebnis“ heißt, könnte freilich nicht auch „Erfahrung“ heißen.

In anderen Fällen aber spricht man von einer „Erfahrung“, wo man ebenso und vielleicht treffender von einem „Erlebnis“ reden könnte, etwa z.B. in Formulierungen wie „ästhetische Erfahrung“, „Erfahrung der Freiheit“ oder gar „Gotteserfahrung“. Warum tut man das? Der Grund dafür ist wohl in vielen Fällen der folgende: Im Unterschied zum Wort „Erleben“, bei dem der eigene Gefühlszustand den Vordergrund des Bewußtseins erfüllt und ein kognitiver Bezug nur untergeordnet und vage im Hintergrund mitspielt, konnotiert die Verwendung von „Erfahrung“ einen kognitiven Anspruch. Das Wort „Erfahrung“ ist ein „achievement term“ (Gilbert Ryle): es suggeriert eine Stillung des Erkenntnisdrustes. Es erlaubt so, sich um die kritische Frage des Übergangs vom Erleben zur Erkenntnis herumzudrücken. Meines Erachtens sollte deshalb gegenüber dem Gebrauch des Ausdrucks „Erfahrung“ für Erlebnisse eine große Zurückhaltung geübt werden.

### 1.2.3 Erfahrung im eigentlichen Sinn

Auf die zwei bisher genannten Verwendungen des Ausdrucks „Erfahrung“ ließe sich auch verzichten; denn das damit Gemeinte kann ohne Ver-

<sup>7</sup> Zur Wortgeschichte und zum Begriff von „Erlebnis“ vgl. *H.-G. Gadamer*, Wahrheit und Methode, Tübingen 1965, 56–66. Dieses deutsche Wort scheint keine Vorläufer oder aus gemeinsamer Quelle kommende Äquivalente in anderen europäischen Sprachen zu haben. „Le temps vécu“ (Minkowski) bzw. „lived time“ z.B. sind Kunstbildungen aufgrund des deutschen Begriffswortes „Zeiterlebnis“.

lust von Prägnanz auch mit Ausdrücken wie „wahrnehmen“, „vernehmen“, „erleben“, „empfinden“, „fühlen“ usw. bezeichnet werden. Anders steht es mit dem Begriff der Erfahrung, der über das einzelne Wahrnehmen und Erleben hinausgeht. Er wird illustriert durch folgende Beispiele: „Meiner Erfahrung nach sind die armen Leute hilfsbereiter als die reichen.“ „Mit diesem Autotyp habe ich nur gute Erfahrungen gemacht.“ „Sie ist eine erfahrene Anästhesistin.“ „Biologie und Geschichte sind Erfahrungswissenschaften.“

Sie realisieren den eigentlichen Begriff von Erfahrung. Denn das Vernehmen und das Erleben sind in ihrer Ordnung gewiß von höchstem Gewicht. „Erfahrungen“ können sie aber nur in einem gewissen, relativen Sinn heißen, insofern sie nämlich den Boden bereitstellen, auf welchem sich Erfahrungen aufbauen können. „Erfahrung“ im strengen Sinn sollte man nur das nennen, wodurch man unmittelbar „erfahren“ oder „erfahrener“ geworden ist. Es gibt also gute Gründe, über die flache empiristische Terminologie hinweg zurückzugreifen auf das sprach- wie philosophiegeschichtlich ältere Begriffsverständnis.<sup>8</sup>

Sprachgeschichtlich<sup>9</sup> steht fest: Seiner ursprünglichen Bedeutung nach meinte das deutsche Wort „erfahren“ soviel wie „im Gehen erreichen, erlangen, einholen“, z. B. in den beiden folgenden Redewendungen: „jemanden erfahren“ = „jemanden einholen“ und „das Land erfahren“ = „das Land durchwandern“. Auf dieser Basis bildete sich der Gebrauch des Wortes aus, der mit dem Sich-Auskennen zu tun hat: Personen oder Dinge erfahren, d. h. wie ein Land erkunden und erforschen, um daraus Vertrautheit zu gewinnen. Die dritte Bedeutung, in der Erfahrung nur noch das „blosze gewahren und vernehmen der dinge, ohne dasz ein fahren und forschen vorausgieng“<sup>10</sup> bedeutet, ist demgegenüber eine Verarmung.

Philosophiegeschichtlich ist zu erinnern an die klassischen Ausführungen zur ἐμπειρία im I. Buch der „Metaphysik“ des Aristoteles<sup>11</sup>: Erfahrung bildet sich in der Seele im Durchlaufen gleichartiger sinnlicher Eindrücke, die im Gedächtnis gespeichert sind. Ihr Resultat ist τέχνη, d. h. ein Können bzw. Wissen: Man kennt sich aus und weiß, wie etwas geht.

Das aus der Erfahrung resultierende Sich-Auskennen bzw. Sich-Verstehen auf ein Tun kann sich nur bilden, wenn gewisse Situations- bzw. Phänomenzusammenhänge sich wiederholten und als solche erfaßt wurden. „Aus Erfahrung wird man klug“: Beim ersten Mal weiß man noch nicht, wie es geht, sondern frühestens beim zweiten Mal (wenn man voraussetzen kann, daß schon das erste oder vorige Mal ein Fall von vielen gleichartigen Fällen

<sup>8</sup> Das ist auch die Meinung von A. Gehlen (Vom Wesen der Erfahrung, in: *Ders.*, GA Bd. 4, Frankfurt am Main 1983, 3–24, hier 6): Im Vergleich zwischen Aristoteles und Kant „ergibt sich, daß ersterer den weitaus tieferen und reicheren Begriff von Erfahrung hat“.

<sup>9</sup> J. u. W. Grimm [Anm. 2], 788–791.

<sup>10</sup> Ebd. 790.

<sup>11</sup> 980 b 26–981 b 7.

war, auf die man, als auf identische, zurückkommen kann). – Erfahrungen machen heißt, daß sie sich in einem ansammeln und selbst zu einem Ergebnis organisieren<sup>12</sup> bzw. daß man sie sammelt und daraus eine Art von informellen Schlüssen zieht.

Ich habe davon gesprochen, daß Erfahrung sich in der Seele bildet. In diesem Satz sind sowohl das „bilden“ wie das „sich“ mit Bedacht gesagt. Erstens: Erfahrung wird gebildet. Gewiß ist auch das Vernehmen und das Erleben nicht bloß ein passives Beeindruckt-Werden, sondern bildet sein Vernommenes und sein Erlebtes aus. Doch stellt die Erfahrung einen Prozeß noch höherer Ordnung dar, dem das schon fertig Wahrgenommene und Erlebte als Material für Abstraktionen und komplexere Synthesen dient.

Zweitens: Erfahrung bildet sich von selbst, jedenfalls zunächst und dann auch noch zumeist. In der Tat bilden sich viele, vielleicht die meisten Erfahrungen von selbst, automatisch, ohne daß wir absichtlich auf sie aus sein müßten, selbst noch im Erwachsenenalter, und natürlich die ganze frühe Kindheit hindurch. Gewiß gibt es auch Erfahrungen, auf deren Bildung wir bewußt abzielen, indem wir Hypothesen aufstellen, aus ihnen Sätze mit wahrnehmbaren Prädikaten ableiten und diese in wiederholter und streng ausgerichteter Sammlung von Wahrnehmungsdaten zu bestätigen bzw. zu entkräften suchen. Und natürlich gibt es Experimente, die darin bestehen, daß wir die Wiederholungen in der Natur durch künstliche Versuchsanordnungen simulieren, indem wir die Anfangsbedingungen von Prozessen selbst setzen und variieren, um zu sehen, was die Folgen sind. Wiederholung wird hier zur Wiederholbarkeit. Aber nur jene, nicht diese ist konstitutiv für Erfahrung überhaupt. Es gilt also, die Fundamentalschicht von Erfahrung nicht zugunsten der Empirie, d.h. der – im übrigen hoch zu schätzenden – Formen von Erfahrung zu vergessen, die auf jener absichtlich und kunstvoll aufgebaut werden konnten.<sup>13</sup>

Das Element der Wiederholung ist wesentlich für Erfahrung im eigentlichen Sinne, die die Ebene des bloßen Wahrnehmens und Erlebens überschreitet. Daran soll festgehalten werden. Doch kann auch dem Wahrnehmen bzw. Erleben in einem sekundären Sinn der Titel „Erfahrung“ zugestanden werden, wenn darin das Wiederholen und damit die Synthese von vielem zu einem eine entscheidende Rolle hat. In einem minimalen Sinn ist das schon bei jeder konkreten, im Wahrnehmungsurteil sich vollenden- den Wahrnehmung der Fall. Denn dafür ist eine gewisse Wiederholung nö-

<sup>12</sup> Rilke in einem Brief vom 10.2.1911: „Nun wünsch ich mir nur einen recht ruhigen Ausgang [der Reise], damit das unendlich zerstreute Erlebnis zu einer Art innerer Konstellation zusammenkommt.“ (*R. M. Rilke, Briefe in zwei Bänden*. Hg. v. H. Nalewski, Frankfurt am Main 1991, 350).

<sup>13</sup> Die Experimente selbst überprüfen Vermutungen, die ihrerseits auf Erfahrungen beruhen, letztlich sogar auf Erfahrungen, die nicht von Subjekten herausgefordert werden, die mit Hypothesen hochgerüstet sind, sondern die von Menschen gemacht werden, die die Phänomene der Natur offen und naiv auf sich wirken ließen, bis ihnen irgendeine besondere Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit auffiel.

tig. Ein Objekt als etwas, d.h. als mit sich Identisches mit identischen Eigenschaften zu erfassen, setzt voraus, daß man mehrfach hinschauen konnte. Dasselbe gilt für die Wahrnehmung eines Vorgangs. Auch für das Innerwerden eines inneren Zustands genügt ein einzelner Eindruck nicht. Auf diesem Gesetz beruht die Möglichkeit der Überprüfung: ob nämlich der Satz, in dem sich eine Wahrnehmung vollendete, wahr sei. Einer sagt, das Haus von Albert sei gelb, während ich es als grau in Erinnerung habe. Unsicher geworden, schauen wir beide nochmals hin: Das ist dann Veri- oder Falsifikation. Ein erst- und einmaliger Eindruck hat nur eine beschränkte, dem Zweifel ausgesetzte epistemologische Dignität. Über das minimale Maß der Wiederholung im Wahrnehmen hinaus geht das mehrfach wiederholte Hin- und Hergehen und Synthetisieren zwischen den Teilen und Eindrücken, das zur Wahrnehmung einer komplexen Erscheinung gehört wie z.B. eines Gemäldes, einer Landschaft, einer interagierenden Menschengruppe. Das Gesamtbild ergibt sich nur dadurch, daß es in immer neuer Wiederholung mit den Augen und dem Verstand und dem Gefühl durch- und er-fahren wird. Solche Wiederholung geht nicht über die Wahrnehmung hinaus zu einem daraus gewonnenen Wissen oder Können, sondern bleibt in deren Feld, das sie erst in seiner Fülle erschließt.

### 1.3 Grundzüge der Erfahrung

Bevor wir zum Thema „Lebenserfahrung“ übergehen können, muß stichwortartig an drei Grundzüge erinnert werden, die in jeglicher Erfahrung vorhanden sind, die aber von der empiristischen und transzendentalphilosophischen Tradition größtenteils übersehen worden sind bzw. werden: Kontextualität, Zeitlichkeit und Jemeinigkeit.

#### 1.3.1 Kontextualität

Alles, was man wahrnimmt, nimmt man *eo ipso als* etwas auf: dieses als blau, jenes als groß usw. Alles, was man erlebt, erlebt man irgendwie als so und so bedeutsam: als gut und schlecht, entgegenkommend und hinderlich, leicht oder schwer etc. All die verschiedenen Modi dieses „als“ aber leben aus dem größeren Bedeutungskontext des Bekannten und Vertrauten, kurz aus einem unreflektiert vollzogenen mächtigen Sinnkontext. Auch die Unfertigkeit von Wahrnehmungen, wenn man nicht weiß, wie das Wahrgenommene zu benennen ist, bestimmt sich aus diesem Kontext heraus; und unbestimmt-vage Erlebnisse werden erlebt als dünne Stellen im dichten Netz des Erlebens. Erfahrung, die gleichartige Korrelationen von Wahrnehmungserinnerungen entdeckt, schöpft nicht aus Wahrnehmungen, die als je einzelne Ereignisse ihre Spuren auf der leeren Tafel der Seele hinterließen, sondern aus Wahrnehmungen, die sich aus der kontinuierlichen Fülle des Gedächtnisses und des aktuellen Vernehmens und Erlebens (als ähnliche oder in gewisser abstrakter Hinsicht identische) *herausheben*. Der Boden

des Erfahrens ist ursprünglich nicht der leere Raum, der sich zwischen einem konstatierend-protokollierenden Subjekt und der Bühne der Objektivität aufspannt. Er ist vielmehr das ungeheuer bunt und vielfältig dem Vernehmen und Erleben schon zugespilte und zugleich noch vorenthaltene Sein, m.a.W. eine anfängliche Sättigung der Seele mit Wirklichkeit und Bedeutung, die ihr erst so den Hunger nach mehr ermöglicht.<sup>14</sup> Umgekehrt und *ex negativo* gesagt: Wer voraussetzt, daß das Subjekt von der Vielfalt der Wirklichkeit, die in ihm zum Bewußtsein kommt und auf die es sich bezieht, zunächst prinzipiell getrennt ist und erst nachträglich mit ihr in Beziehung tritt, wird es nie mehr schaffen, Erfahrung zu verstehen und dann eventuell überhaupt gelten zu lassen.<sup>15</sup>

Man könnte dieses den einzelnen Wahrnehmungen und Erfahrungen vorausliegende, unvordenkliche Sich-Zuspielen und Erfassthaben von Realität selbst in einem übertragenen Sinn „Erfahrung“ nennen und sie gegen die bestimmt-partikulären Erfahrungen (im Plural) abheben durch Bezeichnungen wie „Grunderfahrung“ oder „transzendente Erfahrung“ (im Singular).<sup>16</sup>

### 1.3.2 Zeitlichkeit

Schon für jedes Wahrnehmen und jedes Erleben gilt, daß sein Sinn mitbestimmt wird von der Stelle, die sie im Zeit-Kontinuum sowohl des objektiven Geschehens wie des subjektiven Erlebens einnehmen. Diese Zeitlichkeit überträgt sich auf die des Erfahrens, insofern dieses auf dem vielfältig Wahrgenommenen und Erlebten aufbaut. Das Erfahren selbst hat darüber hinaus seine eigene Zeitlichkeit, und zwar in mehrfacher Weise: Erstens muß das Gedächtnis das Gespeicherte aus verschiedenen Zeiten so in eine Gegenwart bringen, daß es zu einer Abstraktion einer gemeinsamen Form oder Regel kommen kann. Zweitens ist der Augenblick zu nennen, in dem erst eigentlich Erfahrung entsteht, indem sich das Erlebte zu einer neuen Erkenntnis oder zu einem neuen Können zusammenschließt, ja plötzlich zusammenschießt. Dieser Augenblick der Einsicht – oder, fürs Praktische, des Durchbruchs in einen bisher verschlossenen Raum des Könnens – steht unter dem Zeit-Gesetz des *κατ'όγος*. Drittens kann dieser Augenblick für das Kontinuum des Erkennens und Lebens eine kleinere oder größere Zäsur darstellen, so daß er Wendepunkt zwischen den Zeiten vorher und den Zeiten nachher wird.

<sup>14</sup> Vgl. E. Blochs faszinierende Phantasien, die die Dichte ursprünglicher Erfahrung in der Kindheit evozieren sollen: Spuren [1939], in: *E. Bloch*, Werkausgabe Bd. 1, Frankfurt am Main 1969, S. 61–65.

<sup>15</sup> Eine Illustration für diesen Satz ist das Schicksal, das der Kantische Versuch, unter dieser Voraussetzung doch Erfahrung zu denken, bei denen fand, die Kant von seinen Widersprüchen retten wollten: bei den Idealisten von Fichte und Hegel bis zum frühen Cohen, wo das Erfahren im Entwurf immer konkreterer Begriffe auf- und untergeht.

<sup>16</sup> Davon zu unterscheiden ist der Vorgang, in dem dieses Grundgeschehen selbst irgendwie erfahrungshaft zum ausdrücklichen Bewußtsein kommt, welcher Vorgang ebenfalls „Grunderfahrung“ oder „transzendente Erfahrung“ genannt werden kann.

### 1.3.3 Jemeinigkeit

Schließlich ist für die Erfahrung charakteristisch, daß sie je meine ist. Wenn sie im Feld des Erfassens liegt, kann ihr Ergebnis unter Umständen satzhaft formuliert, dadurch anderen mitgeteilt und durch deren Zustimmung auch als gemeinsamer Besitz geteilt werden: der objektive Gehalt des Ergebnisses, nicht aber das Erfahren und das primäre Haben des Ergebnisses selbst. Noch deutlicher tritt dieser Sachverhalt hervor, wenn wir ihn im praktischen Feld betrachten: Das durch Erfahrung erworbene Können ist zunächst einmal nur meines, und auch wenn es mitgeteilt wird, was nur in sehr beschränktem Umfang möglich ist, erreicht es nie den Status eines objektiven Know-how, das in einem identischen Sinn von vielen Subjekten gehabt werden kann. Erfahrung gewinnt nur, wer am Geschehen, aus dem Erfahrung gewonnen wird, handelnd und erfahrend beteiligt ist. – Umgekehrt formuliert: Wäre es möglich, mir meine Erfahrung zu nehmen und sie durch inhaltlich deckungsgleiches Wissen zu ersetzen, so wäre ich wesentlich ärmer. Vermutlich beruht aber sogar die Möglichkeit, daß einer das von anderen lernt, was diese schon wissen, darauf, daß in ihm selbst durch Erfahrung ein Wissen (als Akt und Inhalt) entstanden ist, aufgrund dessen er *weiteres* Wissen erwerben kann. Entsprechend ist all das an meiner Erfahrung, was auch abgelöst von mir Geltung hat, Erfahrung in einem bloß sekundären Sinne: Sachverhaltswissen, das durch Erfahrung gewonnen wurde, dessen Bedeutung aber weder am Erfahren noch am Erfahrenden hängt.

Die Grundzüge des Erfahrens überhaupt finden sich – nur in noch prägnanterer Form – als Grundzüge der Lebenserfahrung wieder.

## 2. Lebenserfahrung

Lebenserfahrung<sup>17</sup> ist die Erfahrung, die man mit dem Leben macht und die für dieses Leben künftig von Bedeutung sein wird bzw. sein kann.<sup>18</sup> „Mit dem Leben“ meint in erster Linie das je eigene Leben, wie es sich im Versuch, es zu leben, herausstellt. Gemeint sein kann aber auch das Leben „überhaupt“, „wie es eben so ist“, das man mit anderen teilt bzw. erleidet. Dabei schwingt die Bedeutung von „Leben“ zwischen dem aktiven Vollzug – sein Leben leben, d. h. führen – und dem letztlich passiven Erleben des eigenen Lebens, sofern es bestimmt ist durch seine naturale und soziale Bedingtheit. – Weil das Leben alle Lebensvollzüge umfaßt, kann Lebenserfahrung nicht ein spezieller Modus von Erfahrung sein, der in der Realität

<sup>17</sup> E. Spranger (Lebenserfahrung, Tübingen o.J. [1945], 42f.) vermutet, daß dieses Begriffswort im Pietismus entstanden sei. Jedenfalls taucht es in den späten Gesprächen Goethes auf (laut F. Rodi, Art. „Lebenserfahrung“, in: HWP V [1980] 117f.). Es scheint eine typisch deutsche Prägung zu sein: durch Übersetzung weder aus einer anderen Sprache übernommen noch leicht dorthin zu versetzen.

<sup>18</sup> Vgl. Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden, Mannheim 1978, Bd. 4, 1646: „Lebenserfahrung: Erfahrung durch das Leben und für das Leben“.

neben anderen Modi stünde. Sie wird im Kontext aller Erfahrungen mit-gemacht, wengleich nicht notwendig ausdrücklich.

### 2.1 Der Begriff der Lebenserfahrung

Um den Erfahrungscharakter der Lebenserfahrung zu fassen, kann man beginnen, einige ihrer Züge gegen die der experimentellen Erfahrung abzugrenzen. Drei Beobachtungen drängen sich auf.

Erstens: Ein Experiment läßt sich prinzipiell so oft wiederholen, wie man will und kann. Bei der Lebenserfahrung steht es mit der Wiederholung anders. Auch sie kann zwar nur entstehen, wenn sich manches wiederholt. Aber nur wenig im Leben kann aktiv wiederholt werden, am wenigsten das Erleben, das auf der einen Seite schon in sich ein Widerfahrnis ist und auf der anderen Seite von den früheren Erlebnissen so bestimmt ist, daß eine Wiederholung im strengen Sinn gar nicht möglich ist, wie Søren Kierkegaard (bzw. Constantin Constantius) in seinem „experimentalpsychologischen Versuch“ *Die Wiederholung* (1843) vergnüglich dargestellt hat.

Zweitens: Empirie zielt auf intersubjektiv gültige Erkenntnis. Ihr Ergebnis läßt sich vollständig vom erfahrenden Subjekt lösen, da seine Daseinsweise das sprachliche Notat „Satz“ ist. Die Sachverhalte, die einem Satz entsprechen, sind von sich her wissensförmig, aber nicht notwendig als Objekt eines aktuellen, sondern nur eines möglichen Wissens. Insofern das Ergebnis der Empirie satzhaft ist, ist es im Erfahrenden genau so wie in einem, der es von einem anderen durch bloße Lehre übernommen hat. Lebenserfahrung jedoch ist in irgendeinem Grade immer aktuell (d. h. lebendig präsent, wengleich abgesunken) im Bewußtsein dessen, der sie gemacht hat. Und sie ist im strengen Sinn weder lehrbar noch lernbar.

Drittens ist Lebenserfahrung nicht erst dadurch zu gewinnen, daß man eine Reihe von Experimenten veranstaltet. Sie stellt sich für gewöhnlich von selbst ein. Und bei ihrer Entstehung spielt das Erdulden und Leiden eine wesentliche Rolle, nach der griechischen Formel  $\text{Μάθειν πάθειν}$ : „(Nur) durch Leiden wird man klug“.<sup>19</sup> Dagegen spricht nicht, daß ein Mensch auch absichtlich Situationen aufsuchen kann, in denen sich das, was man so „Lebenserfahrung(en)“ nennt, wahrscheinlich mehr einstellen wird als in anderen. Eine Steigerung dieses Vorgehens kann darin bestehen, daß man dabei mit seinen körperlichen und psychischen Möglichkeiten ausdrücklich experimentiert, um Lebenserfahrung in Grenzsituationen zu gewinnen.

#### 2.1.1 Definitionsversuche

Versuche, Lebenserfahrung zu definieren, gibt es bisher nur wenige. Drei sollen hier genannt werden: Dilthey<sup>20</sup> formuliert:

<sup>19</sup> Vgl. H. Dörrie, *Leid und Erfahrung. Wort- und Sinnverbindung „pathein-mathein“ im griechischen Denken*, Wiesbaden 1965.

<sup>20</sup> *Dilthey* [Anm. 4], V, 374f.

Die Hauptarbeit des Lebens ist (...), durch Illusionen hindurch zu der Erkenntnis dessen zu kommen, was uns wahrhaft wertvoll ist. Den Zusammenhang von Vorgängen, durch den wir die Lebenswerte und die Werte der Dinge erproben, nenne ich Lebenserfahrung.

Dilthey gibt hier drei wichtige Hinweise. Der eine ist, daß das Leben und folglich auch die Lebenserfahrung sich im Horizont nicht bloß von Tatsachen, sondern auch und vor allem von „Werten“ vollzieht. Der andere sagt, daß die Überzeugungen, die man sich im Leben unter dem Druck der Affekte und der Ungeduld spontan gebildet hat, zunächst eine Mischung von Wissen und Illusionen sind, die gereinigt werden muß. Drittens deutet das Wort „erproben“ auf den Willen hin, der nicht nur leben, sondern gesichert und gesteigert leben will.

Eduard Spranger formuliert, Diltheys Linie fortführend:

Die ‚Lebenserfahrung‘ ... ist immer auf das Ganze des persönlichen Daseins bezogen und beruht auf fortgesetzter *Sinndeutung*, die nicht bloß Einzelheiten sammelt. Einzelheiten kann ich von andern allenfalls übernehmen. Was ich dem Ganzen meiner Einstellung zum Leben einfügen soll, muß mit der vollen Plastik des Selbstbetroffenseins auf mich wirken. Alles andere berührt nur meine Peripherie (...). Unendlich viel wird so an mich herangespült, ohne Spuren in mir zu hinterlassen. (...) Meine Lebenserfahrung ist der Inbegriff dessen, was mich so entscheidend berührt hat, daß ich es nun als geprägte Form und Schichtung in mir trage.<sup>21</sup>

In eine verwandte Richtung geht der Vorschlag, den Reiner Preul<sup>22</sup> gemacht hat:

Unter ‚Lebenserfahrung‘ ist (...) zu verstehen: der Inbegriff und die Summe von tiefgreifenden, das Gefühl affizierenden Erfahrungen, die die Biographie einer Person auf eine für sie selbst bewußte Weise nachhaltig bestimmen, was dadurch geschieht, daß sie zu Hypothesen oder Konsequenzen individueller oder allgemeiner Art und damit zu fundamentalen Sinnannahmen führen und in ihnen verarbeitet werden.

Preul unterstreicht die affektive Komponente der Erfahrungen, die sich zur Lebenserfahrung totalisieren, und sieht diese selbst konzentriert in „fundamentalen Sinnannahmen“, die nicht nur das Resultat der „Verarbeitung“ von Erfahrungen sind, sondern auch deren künftige Stadien bestimmen.

Um nun näher zu bestimmen, was „Lebenserfahrung“ ist, scheint es nötig, einen Blick auf ihren Umkreis und auf ihr Subjekt zu werfen.

### 2.1.2 Der Umkreis des Lebens und der Lebenserfahrung

Das Leben vollzieht sich in einer mehrdimensionalen „Lebenswelt“, wobei die nie fehlenden maßgebenden Dimensionen, die sich mannigfach verschlingen, im Anschluß an Heidegger<sup>23</sup> vereinfachend gesagt, als

<sup>21</sup> Spranger [Anm. 17], 39f.

<sup>22</sup> R. Preul, Lebenserfahrung und Glaube, in: W. Härle/R. Preul (Hg.), Lebenserfahrung (MJTh), Marburg 1990, 1–18, hier 5.

<sup>23</sup> Vgl. M. Heidegger, Grundprobleme der Phänomenologie. Freiburger Vorlesung vom WS 1919/20 (HGA 58), 33f., und: Phänomenologie des religiösen Lebens. Freiburger Vorlesungen vom WS 1920/21 und SS 1921 (HGA 60), passim.

„Umwelt“, „Mitwelt“ und „Selbstwelt“ bezeichnet werden können. Diese drei Weltdimensionen der Lebenserfahrung sind, wie schon angedeutet wurde, nicht nur realitätshaltig, sondern auch und vor allem sinnhaftig; so steht das Erfahrene im Horizont von Lebenssteigerung und Lebensminderung, von gut und schlecht, von leicht und schwer usw. In aller ursprünglichen Erfahrung ist ja die Bedeutung das Vorzeichen vor dem Gehalt, weil „die Dinge für uns nur insofern da sind, als sie uns ‚angehen‘“<sup>24</sup>.

Umwelt meint so nicht ein Realitätsgefüge an sich, sondern dieses, insofern es den natürlich oder technisch vorgegebenen Rahmen des Lebens bildet, je anders in der Erfahrung des Bauern, des Fernfahrers, des Matrosen oder des Landschaftsmalers. Es ist die Umwelt in ihrer Regelmäßigkeit, aber auch in ihren unendlichen Besonderheiten und mit ihren jähen Unterbrechungen durch große oder kleine Katastrophen. – Die Mitwelt, d.h. der Umkreis des menschlichen Mit- und Gegeneinanders, ist geprägt vor allem von den internen Spannungen, für die die Stichwörter oben/unten, Mann/Frau, jung/alt, reich/arm, Gegner/Partner, vertraut/fremd usw. stehen mögen. – Die Selbstwelt ist die Binnenwelt jedes einzelnen mit seinem jeweiligen Charakter und Schicksal. Auch diese Welt ist voll von Spannungen: von Hoffnungen und Befürchtungen, Idealen und Enttäuschungen. Ihre Bewegtheit ist seelisch und geistig in einem. Zur selbstweltlich akzentuierten Lebenserfahrung ist also auch die sog. Existenz- oder Sinnerfahrung zu rechnen. In ihr geht es nicht nur in einem allgemeinen Sinn um einen selbst, sondern zugespitzter darum, daß man ein Selbst wird bzw. sein Selbst nicht verliert.

### 2.1.3 Das Subjekt der Lebenserfahrung

Das Subjekt der Lebenserfahrung ist natürlich nicht, wie das in der mathematisierten Wissenschaft idealerweise vorausgesetzt wird, ein unpersonliches Ich-überhaupt, ein reines *Ego-cogito*. Es ist, mit Dilthey gesprochen, eine Einheit von Denken, Fühlen und Wollen; es ist nicht „ein Zuschauer (...), der vor der Bühne der Welt sitzt, sondern Handlung und Gegenhandlung selber“, und die Realität ist ihm nicht primär oder schon Objekt, sondern „Lebensmacht in uns und um uns ... welche beständig erfahren wird und da ist.“<sup>25</sup> Es ist mit allen Fasern seiner Leiblichkeit und Sensibilität in das Geschehen um es und in ihm eingeflochten. Wäre es wirklich nichts als ein denkendes Etwas,<sup>26</sup> könnten Erfahrungen nie zustande kommen. „Das Selbst [lebt] im aktuellen Vollzug der Lebenserfahrung, (...) im Erfahren seiner selbst (...). Erfahren ist [hier] nicht Kenntnisnahme, sondern das lebendige Beteiligtsein, das Bekümmertsein, so daß das Selbst stän-

<sup>24</sup> Gehlen [Anm. 8], 13.

<sup>25</sup> Dilthey [Anm. 4], XIX, 153.

<sup>26</sup> R. Descartes, *Meditationes de prima philosophia*, II,6: „sum ergo praecise tantum res cogitans“.

dig von dieser Bekümmernung mitbestimmt ist. ... Die Bekümmernung des Selbst ist eine ständige Sorge um das Abgleiten aus dem Ursprung.“<sup>27</sup>

Nun aber gilt das Axiom, das die mittelalterliche Philosophie formuliert hat als *Quidquid recipitur ad modum recipientis recipitur*, d. h.: Alles, was empfangen wird, wird empfangen auf die bestimmte Weise dessen, der empfängt. Das Subjekt der Erfahrung ist ein leidenschaftliches Wesen, bewegt durch seine Träume und Phantasien, bewegt durch seine Interessen, Wünsche und Absichten, die den Horizont für seine möglichen Erfahrungen vorgeben.<sup>28</sup> Bei aller Fähigkeit, sich beeindruckt zu lassen und zu lernen, ist es auch sonst keine *tabula rasa*; vielmehr wird, wenn es Erfahrungen macht, eine schon beschriebene Tafel weiter be- oder auch überschrieben. Seine Weise, Lebenserfahrung zu gewinnen, ist bestimmt durch die Stärken und Schwächen seiner natürlichen Ausstattung sowie durch die Siege und Wunden, die es auf dem bisherigen Lebensweg erfahren hat. All das hat das Subjekt für neue Erfahrungen mehr oder minder empfänglich gelassen oder gemacht, zugleich aber auch unvermeidlich in gewissem Maß auf das Bisherige fixiert und für das Neue verschlossen. Lebenserfahrung vollzieht und bildet sich also in einem Menschen, dessen Subjektivität sich durch seine Erfahrungen wandelt, u.U. so, daß ganze Erfahrungsbereiche, die ihm früher verschlossen waren, sich ihm wie durch einen Durchbruch hindurch öffnen, evtl. nur nach anhaltender ernster Bemühung und einem vielleicht schmerzlichen Reifungsprozeß. Wenn nun aber die konkreten Kriterien, nach denen der Verstand urteilt, inhaltlich aus der Erfahrung stammen, dann ist der Glaube, jeder Mensch, der nur den Mut hat, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, sei dadurch auch schon gleich imstande, alles zu verstehen und zu beurteilen, grundlos.

Der Satz *Quidquid recipitur ad modum recipientis recipitur* umfaßt auch die Tatsache, daß manche Menschen offenbar fähiger, andere unfähiger zur Erfahrung (geworden) sind, und daß auch ein und derselbe Mensch nicht jederzeit im gleichen Maß die Fähigkeit zur Erfahrung hat. Einmal sind wir offen für das, was einströmt, und kräftig in der „Verarbeitung“ des Erlebten zu Erfahrungen. Ein andermal kommt nichts an uns heran<sup>29</sup> oder wir sind zu mut- und kraftlos, aus dem, was eine Erfahrung hätte werden können, zu profitieren. Hinter diesem Wechsel steht oft der Wechsel physiologischer

<sup>27</sup> M. Heidegger, Phänomenologie der Anschauung und des Ausdrucks. Freiburger Vorlesung vom SS 1920 (HGA 59), 173.

<sup>28</sup> E. Jünger, Strahlungen, Tübingen 1949, 34: „Wir sind geladen mit einer bestimmten Art von Kraft; es springen dann die adäquaten Gegenstände an. So sind wir etwa männlich; und es stellen sich die Frauen ein. Oder wir sind kindlich, und es strömen uns Geschenke zu. Und wenn wir fromm sind – – –“ (Vincennes, 17. Mai 1941).

<sup>29</sup> Rilke [Anm. 12], 697f. [13.1.1919]: „... mein Innerstes hat sich zurückgezogen und geschützt und gibt nichts her, und mein Nicht-annehmen-wollen von außen ging soweit, daß schließlich nicht allein der Krieg, sondern selbst die argloseste und reinste Natur nicht mehr an mich heranwirkte. Nie bin ich vom Wind aus dem Raum, von Bäumen, von den nächtlichen Sternen so unerreicht gewesen.“

Zustände. Es können aber auch Phasen eines individuellen psychischen Lebensrhythmus oder eines krisenhaften seelisch-geistigen Prozesses sein.

## 2.2 Niveaus der Lebenserfahrung

Es ist nun möglich und sinnvoll, verschiedene Bedeutungsebenen von „Lebenserfahrung“ zu unterscheiden. Dabei sollen die oben referierten Definitionen dieses Begriffs als Leitfäden dienen.<sup>30</sup> So ergeben sich verschiedene, untereinander analoge Begriffe von „Lebenserfahrung“, die sich nach dem Grad ihrer größeren oder geringeren Nähe zum dichten Begriff im Sinne Diltheys, Sprangers und Preuls ordnen lassen. Das heißt: Je partieller der in Frage kommende „Wert“ und der Lebensbereich, in dem er gilt, ist, desto verdünnter ist der Begriff der Lebenserfahrung, – und je anspruchsvoller der „Wert“ und je größer die Breite des Lebens, das erfahren wurde, desto gehaltvoller.

### 2.2.1 Lebenserfahrung im pragmatischen Sinn

Meistens wird der Ausdruck „Lebenserfahrung“ in einem schlichten Sinn gebraucht. So verstanden, zielt er vor allem auf das pragmatische Wissen und Können, das man sich durch Erfahrung erworben hat bzw., dem Doppelsinn des Wortes als Produkt und Weg entsprechend, auf das Erwerben selbst.

Zwei zufällig notierte Zeitungsberichte illustrieren diesen Begriff der Lebenserfahrung:

W. K. ist ein Pfarrer mit Lebenserfahrung. Wenn er über die Arbeitswelt mit all den Sorgen und Nöten redet, weiß er, wovon er spricht: So hat er sein Studium ... zum Teil durch Ferienarbeit, als Elektriker am Fließband, finanziert. Die Krankenhausseelsorge gehört genauso zu seinem Erfahrungsschatz, wie viele Theaterbesuche oder Reisen.

Wenn es um die Zukunft der New Economy geht, dann treten die sogenannten ‚new elders‘ auf den Plan und laufen den ganz Jungen den Rang ab. Denn sie verfügen über die Lebenserfahrung, Weisheit und strategisches Know-how, die für den langfristigen wirtschaftlichen Erfolg unverzichtbar sind. ... Standfestigkeit, Erfahrung mit dem wirtschaftlichen Auf und Ab und in jahrzehntelanger Praxis erworbenes Wissen.

Die Berufserfahrung ist ein wichtiger Teil der Lebenserfahrung; diese erstreckt sich aber weiter als jene. Unter „Lebenserfahrung“ versteht man

<sup>30</sup> Keine Berücksichtigung wird unter dieser Vorgabe eine spezielle Verwendung des Wortes finden, wie sie besonders unter der Feder von Juristen vorkommt. Denn dort ist damit nichts anderes gemeint, als die Kenntnis von häufigen und typischen Tatsachenzusammenhängen, wie sie bei jedermann vorausgesetzt werden kann; das Leben ist dabei nur die Bühne, nicht das Objekt der Erfahrung, und es geht nur um Wahrscheinlichkeiten, nicht um Werteinstellungen. Einige Beispiele für diesen Wortgebrauch (aus dem Internet): „Das Gericht geht auf Grund allgemeiner Lebenserfahrung davon aus, daß das Rückenleiden ‚Scheuermannsche Krankheit‘ beim Betroffenen ‚über kurz oder lang‘ zu einer Beeinträchtigung der Erwerbstätigkeit führt.“ – Im Kontext der Produkthaftung für ein Sofa: „Es gehört zur Lebenserfahrung, daß Kinder nicht immer ruhig sitzen...“ – „Es entspricht der Lebenserfahrung, daß mit der Entstehung eines Brandes praktisch jederzeit gerechnet werden muß.“

nicht allein, daß man in umschriebenen praktischen Künsten erfahren ist. Zu ihr gehört vielleicht noch mehr eine hinreichende Menschenkenntnis. Ein klassisches Dokument der aus Erfahrung bei Hofe gewonnenen Menschenkenntnis bleiben die Notizen des Herzogs François de la Rochefoucauld.<sup>31</sup> In derselben Linie stellt Kant die „Weltweisheit“, d. h. das Wissen, als was sich die Menschen im allgemeinen erweisen, ohne das man sie nicht richtig zu den je eigenen Zwecken „gebrauchen“ kann, in das Zentrum seiner „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“ (1798).<sup>32</sup>

Lebenserfahrung im Sinne der Berufserfahrung und Menschenkenntnis wird normalerweise nur von Menschen, die lange gelebt und viel erlebt haben, erwartet. Jungen Menschen traut man sie nur wenig zu. So klagt ein Betroffener etwa „Man sieht immer wieder ganz junge Bubis als Scheidungsrichter. Braucht man nicht gerade dort Lebenserfahrung?“ Lebenserfahrung im pragmatischen Sinn ist ein Begriff, der in sich drei Momente zu enthalten scheint: erstens, daß man nicht nur viele verschiedene Menschen und mancherlei Situationen erlebt hat, sondern daraus zutreffende allgemeine Einsichten und praktische Kompetenzen gewonnen hat; zweitens, daß diese Erkenntnisse und Fertigkeiten nicht nur eine lockere Sammlung bilden, sondern durchdrungen und begleitet sind von einer allgemeinen Urteilsfähigkeit; und drittens, daß man sich in allem die Kunst erwarb, „mit dem Leben zurecht zu kommen“ und, wie man so sagt, „gut durchs Leben zu kommen“.

### 2.2.2 Lebenserfahrung im höheren Sinn

Von der Lebenserfahrung in diesem pragmatischen Sinn muß man nun eine Art von Erfahrung mit dem Leben unterscheiden, die man als Lebenserfahrung im höheren bzw. tieferen Sinn bezeichnen kann. Je nach der Perspektive paßt das eine oder andere Prädikat besser. „Höher“ im Aufbau der anthropologischen Schichten: nämlich geistiger – oder „tiefer“ im Rückgang zum personalen Kern. Lebenserfahrung in diesem Sinn ist, um Dilthey aufzugreifen, der „Zusammenhang von Vorgängen, durch den wir die Lebenswerte ... erproben“, oder, in der Formulierung von Preul, „der Inbegriff ... von tiefgreifenden ... Erfahrungen, die die Biographie einer Person auf eine für sie selbst bewußte Weise nachhaltig bestimmen, was dadurch geschieht, daß sie ... zu fundamentalen Sinnannahmen ... verarbeitet werden.“ Wichtig ist hier der Bezug einerseits auf „Lebenswerte“ bzw. auf „fundamentale Sinnannahmen“, andererseits auf den lebensgeschichtlichen Zusammenhang.

Um diesen Begriff von Lebenserfahrung durch ein Beispiel zu illustrieren, sei auf die Stadien der Selbsterfahrung verwiesen, die S. Kierkegaard als

<sup>31</sup> „Réflexions ou Sentences et Maximes morales“, 1678.

<sup>32</sup> Vgl. dazu N. Hinske, Lebenserfahrung – was ist das überhaupt?, in: *Ders.*, Lebenserfahrung und Philosophie. Stuttgart-Bad Cannstatt 1986, 1–48.

Weg zu sich selbst philosophisch analysiert hat.<sup>33</sup> Es ist eine Erfahrung, die man nicht zu bestimmten Zeiten mit diesem und jenem in seinem Leben macht, sondern die man mit dem Leben selbst – d. h. mit dem Versuch, es zu leben – macht: in der Zuspitzung auf die eigene personale Existenz. „Existenz“ meint hier das faktische, d. h. unhintergehbare Dasein endlicher Freiheit. Existenz ist der Ausdruck für den Menschen als handelndes, und vor allem innerlich handelndes Wesen. Das Problem des Lebens als Existenz ist der Gegensatz zwischen Faktizität und Freiheit, zu dem eine, ja die richtige Stellung gefunden werden muß. Der eine Pol dieses Gegensatzes besteht darin, daß man Freiheit nicht einfach hat, sondern ergreift; man muß sich, in idealistischer Sprache, als freies Subjekt erst „setzen“. Dazu gehört aber, als anderer Pol, daß man all das, was an einem schon anderswoher gesetzt ist, wozu nicht zuletzt die unausweichliche Freiheit selbst gehört, handelnd unmittelbar ratifiziert. Die aporetischen Erfahrungen, die sich mit den Versuchen einstellen, diesen Gegensatz in einer höheren Synthese aufzuheben oder zu einer erträglichen Spannung herabzuschrauben, machen den zentralen Inhalt der Lebens- als Existenz Erfahrung aus.

Das Medium, in dem diese Erfahrungen gemacht werden, ist vor allem der Wechsel der Stimmungen: Freude und Angst, Zuversicht und Verzweiflung. Doch geht die Lebens- bzw. Existenz Erfahrung nicht auf im bloßen Erleben dieser Stimmungen und ihres Wechsels. Sie kommt vielmehr dadurch zustande, daß man immer neue Schlüsse aus den Korrelationen zieht, die zwischen bestimmten Lebenseinstellungen und solchen Stimmungen einerseits und zwischen diesen und dem zu erreichenden Ziel der Selbstdurchsichtigkeit und der stabilen Verankerung in einem tragenden Grund bestehen. Das dadurch jeweils gewonnene Licht reicht aus, um den nächsten Schritt zu tun, der aber nicht, gefolgt von anderen Schritten, linear auf das Ziel zugeht, sondern im allgemeinen nur in eine tiefere Dimension des Grundproblems führt. Was der tiefere Sinn der Erfahrungen war, die es gemacht hat, weiß das Subjekt erst am Ende, wenn es durch sie zu seiner Wahrheit geführt worden ist. Diese Unbewußtheit entspricht der Tatsache, daß die eigentliche Selbstbestimmung sich nicht an der Oberfläche des Bewußtseins abspielt.

### 2.2.3 Erfahrungen, aus denen sich Lebens Erfahrung im höheren Sinn aufbaut

Lebens Erfahrung sperrt sich dagegen, in den Plural versetzt zu werden. Dennoch baut sie sich, wie gesagt, nur im Durchgang durch eine Vielzahl von Erfahrungen auf. Sie ist das – teils sich ergebende, teils gezogene – Resultat von Erfahrungen, die man lebend mit dem Leben macht, sei es in seiner pragmatischen oder in seiner höheren Sinndimension. Nun ist zu beachten, daß man zu den beiden Weisen des Sich-Auskennens mit dem

<sup>33</sup> Vor allem in „Entweder/Oder“ (1843) und „Die Krankheit zum Tode“ (1849).

Leben – klassisch formuliert: zu den Tugenden der Klugheit oder der Weisheit – nur durch Erfahrungen kommt, die dem Resultat in spezifischer Weise angemessen sind. In der pragmatischen Dimension, in der alle Erfahrung eine Begleitung oder Umgebung der Handlungserfahrung ist, wird das die Erfahrung von Erfolg und Mißerfolg sein, die, je nachdem, in typischer Weise einem Typ des Handelns folgt. In der höheren Dimension wird es die Erfahrung von Sinn und Sinnlosigkeit bzw. von geringerem und gesteigertem Sinn sein. Auch hier ist das Handeln wesentlich, aber nicht so dominant wie in der pragmatischen Dimension. Die Erfahrungen, die man mit dem Leben macht, fallen nicht einfach mit denen zusammen, die man mit dem Handeln macht. Zu ihnen gehören auch Erfahrungen, in denen sich erst die Horizonte eröffnen für die Grundentscheidungen. Solche Grundentscheidungen aber zielen mehr auf Einstellungen als auf konkrete Handlungen.

Kierkegaard hat in seinen philosophischen Dichtungen eine ganze Reihe solcher Erfahrungen dargestellt, die er vor allem dem Fundus des eigenen Erlebens entnommen hat. Er hat sie zugleich aber auch schon eingefügt in eine Theorie des Werdens-zu-sich, als Illustrationen der Stadien auf dem Weg, den das Individuum als endliche Freiheit – ähnlich dem Subjekt in Hegels „Phänomenologie des Geistes“ – unter dem Gesetz der Notwendigkeit durchlaufen muß. Man mag in dieser Einheit von Beschreibung und Deduktion einen Vorzug sehen. Aber es ist auch sinnvoll, sich Beschreibungen von Erfahrungen zuzuwenden, in denen diese unmittelbarer zum Ausdruck kommen, und dabei Zeugnisse auszuwählen, die einerseits sich auf tiefe bzw. sublimale Erfahrungen beziehen und andererseits treffend ins Wort gebracht worden sind. Paradigmatisch seien hier einige Stellen aus den Briefen R. M. Rilkes und aus den Tagebüchern E. Jüngers herangezogen, und zwar, der Einfachheit halber solche, in denen nicht nur höhere Erfahrung selbst, sondern meist auch noch der Ausdruck „Erfahrung“ vorkommt.

Sie werden sich auch erinnern, das erlebt zu haben: daß der Blick auf eine Landschaft, auf das Meer, auf die groß ausgestirnte Nacht uns die Überzeugung von Zusammenhängen und Einverständnissen eingibt, die wir nicht zu überschauen vermöchten; dies gerade war es, was ich [in einer nächtlichen Konfrontation mit der Sphinx von Gizeh] in einem höchsten Grade *erfuhr* ...<sup>34</sup>

Am Ende des Zitats hebt Rilke selbst das Wort „erfuhr“ hervor, obgleich er eingangs vom „Erleben“ spricht. Was den Unterschied ausmacht und es erlaubt, das gefülltere Wort zu verwenden, ist wohl die extreme Intensität des Erlebens, das sich nicht in einem zuständlichen Gefühl erschöpft, sondern eine Art von Einsicht einschließt. Diese ist allerdings kein Anschauen oder gar Überschaun, sondern besteht darin, daß man sich von „Zusammenhängen“ umgriffen erlebt, ja mehr noch, von solchen Zusammenhängen, zu denen „Einverständnisse“ gehören. Rilke betont, daß eine derartige Erfahrung jedermann zuteil werden kann. Darin liegt das Element der Wie-

<sup>34</sup> Rilke [Anm. 12], 506 f. [1.2.1914].

derholung, das für den Erfahrungsbegriff gefordert worden war – wenn auch hier weniger in dem Sinn, daß dasselbe Erleben demselben Subjekt öfter widerfährt, aber doch so, daß es sich in ähnlicher Weise in verschiedenen Menschen ereignet.

Die Freude ist ein Moment, unverpflichtet, von vornherein zeitlos, nicht zu halten, aber auch nicht eigentlich wieder zu verlieren, indem unter ihrer Erschütterung unser Wesen sich gewissermaßen chemisch verändert, nicht nur, wie es im Glück der Fall sein mag, in einer neuen Mischung sich selber kostet und genießt. Erfüllt von dieser *Erfahrung*, hab ich mich ziemlich vor Enttäuschung gesichert, denn da das Größere immer im Recht bleibt, *unerwartet* zu sein, zu kommen (...), höre ich nie auf, es als Möglichkeit zu fühlen, auch da, wo es ausbleibt.<sup>35</sup>

Auch in diesem Text unterstreicht Rilke den Ausdruck „Erfahrung“. Er notiert zunächst, fast in der Form einer allgemeinen Wahrheit, einen Unterschied im Erleben, den er immer wieder bemerkt hat: die unterschiedliche Nähe von „Freude“ und „Glück“ zu unserem Innersten, und versucht, diesen Unterschied mit Hilfe einer Metapher zu verdeutlichen. Dann konfrontiert er, offenbar aus wiederholtem Erleben, zwei Erfahrungsgegebenheiten miteinander: einerseits die (an sich betrübliche) Tatsache, daß die Freude kommt und geht, ohne daß man sie herbeirufen oder halten könnte, und andererseits die Tiefe der Berührung, ja „Erschütterung“ durch wahre Freude. Und er zieht aus dem Letzteren den (Ent-)Schluß, sich mit dem Kommen und Gehen der Freude nicht nur abzufinden, sondern darin ein tieferes Gesetz zu erblicken, mit dem er sich einverstanden erklärt.

Während in den von Rilke berichteten Erfahrungen gewissermaßen eine Tiefenschicht des Seins und der Seele berührt ist, die im Verborgenen immer zu bestehen scheint, sprechen die beiden folgenden Texte von Ernst Jünger von Erfahrungen, die sich nicht auf Bestehendes richten, sondern in denen sich Zukünftiges erschließt.

(E.J. besucht Picasso; einige Werke gefallen ihm) „Andere Bilder, wie eine Reihe asymmetrischer Köpfe, empfand ich als monströs. Indessen muß man einer so ungemainen Begabung, wenn man sie durch Jahre und Jahrzehnte sich solchen Themen widmen sieht, die objektive Entsprechung zubilligen, auch wenn sie sich der eigenen Wahrnehmung entzieht. Es handelt sich ja im Grunde um noch Ungeschautes und Ungeborenes und um Experimente von alchimistischer Natur (...) Das Bild des Menschen wird magisch vorausgesehen, und wenige ahnen die fürchterliche Tiefe der Entscheidung, die der Maler fällt.“<sup>36</sup>

Es handelt sich um ein Erfahren oder Vernehmen in einem paradoxen Sinn: dessen, was es aktuell noch gar nicht gibt, was sich aber schon aufdrängt, – freilich nicht jedermann, sondern nur einigen „Empfängern“. Daß es sich hier wirklich um ein Empfangen handelt, dem ein Objektives zugrunde liegt, wird für den Außenstehenden, der von der unmittelbaren Erfahrung selbst ausgeschlossen ist, plausibel, weil die konstante Äußerung ei-

<sup>35</sup> Rilke [Anm. 12], 501 f. [31. 1. 1914].

<sup>36</sup> Paris, 22. 7. 1942 (Jünger [Anm. 28], 110).

ner immer wieder als unzweifelhaft genial erwiesenen Begabung gerade in solchen fremdartigen Werken kaum anders erklärt werden kann. Immerhin kann der außenstehende Betrachter E. Jünger auf eigene Erfahrungen in einem Felde zurückgreifen, dessen Gehalte noch unbestimmt, noch potentiell sind.

Im Rausche dringt der Geist weiter und abenteuerlicher, unmittelbarer vor. Er sammelt Erfahrung im Grenzenlosen ein. Ohne solche Erfahrung ist keine Poesie.<sup>37</sup>

Noch ein Lebenszeugnis Rilkes muß hier im Kontext der höheren Lebenserfahrungen angeführt werden, obwohl es weder einen bestimmten Platz in seiner Lebenskontinuität zu haben scheint, noch von ihm „Erfahrung“ genannt wird; wenn der Dichter andernorts<sup>38</sup> auf dieses Ereignis zu sprechen kommt, nennt er es vielmehr „Erlebnis“, sogar betont, im Singular, „das Erlebnis“. Der Grund, warum von ihm hier dennoch die Rede sein muß, ist die Tatsache, daß es sich um einen Typ von Erlebnis handelt, der z. B. von James<sup>39</sup> und noch mehr von anderen Autoren wie etwa Nishida<sup>40</sup> „reine Erfahrung“ genannt worden ist.

Eines Nachts in Toledo geschah es, daß mir (...) ein in gespanntem langsamen Bogen durch den Weltraum fallender Stern zugleich (wie soll ich das sagen?) durch den Innen-Raum fiel: die trennende Kontur des Körpers war nicht mehr da. Und wie hier durch das Auge, so war mir schon früher einmal durch das Gehör diese Einheit angekündigt worden –: auf Capri einmal, als ich nachts im Garten stand, unter den Ölbäumen, und der Ruf eines Vogels, über dem ich die Augen schließen mußte, war gleichzeitig *in* mir und draußen wie in einem einzigen ununterschiedenen Raum von vollkommener Ausdehnung und Klarheit!<sup>41</sup>

Das Erlebnis in Toledo, das Rilke hier erzählt, hat er in ähnlicher Weise schon ein- oder zweimal gehabt. Dennoch ist diese „Wiederholung“ für seinen Sinn und seine überzeugende Kraft nicht wesentlich; jedes dieser Erlebnisse genügt sich selbst, so wie es dem in allem Erleben-Wollen virulenten Verlangen in eminenter Weise Genüge gibt. Es handelt sich um das Erlebnis der „Einheit“ des äußeren Raums und des Innen-Raums der Seele oder des Bewußtseins. Ein Identitätsbewußtsein ereignet sich, das ganz außergewöhnlich ist. Und doch ist es zugleich ganz gewöhnlich. Denn anders kann jegliche Wahrnehmung gar nicht zustande kommen als dadurch, daß der Wahrnehmende als solcher und das Wahrgenommene als solches für den Augenblick der Wahrnehmungspräsenz im strengen Sinn identisch wer-

<sup>37</sup> Kirchhorst, 9.2.1943 (*Jünger* [Anm. 28], 212). Jünger deutet hier auf einen rätselhaften Sachverhalt, dessen extreme Steigerung *M. Kommerell* in manchen Dichtungen Rilkes festgestellt hat: Dort „geschieht ein Hinaustragen der menschlichen Erfahrung, ins Transzendente, das neu zu bestimmen ist, und das er zunächst Gott nennt ...“ (zitiert nach dem „Marbacher Magazin“ 1985, 69).

<sup>38</sup> Sämtliche Werke, Sechster Band, Frankfurt am Main 1966, 1036–1042 und 1475–1478.

<sup>39</sup> Vgl. *James* [Anm. 3].

<sup>40</sup> In seinem frühen Hauptwerk: *Nishida Kitaro, Zen no kenkyū* (1911; dt. *Über das Gute. Eine Philosophie der reinen Erfahrung*, Frankfurt am Main 1989), bes. Kap. I u. II.

<sup>41</sup> *Rilke* [Anm. 12], 702f. [14.1.1919].

den.<sup>42</sup> Außergewöhnlich ist freilich, daß diese Präsenz und damit diese Identität selbst *erlebt* wird. Denn für gewöhnlich stellt sich dem die Subjekt-Objekt-Trennung des Bewußtseins hemmend entgegen. Damit ist gemeint, einerseits, daß das präsenste Objekt seine Präsenz gewissermaßen verschluckt und andererseits, daß das Subjekt, das doch Stätte der Präsenz des Objekts ist, sich selbst dadurch verdeckt, daß es sich als etwas Präsenstes, als „trennende Kontur des Körpers“, präsentiert. Insofern kann man sagen, daß in diesem augenblicklichen Ereignis der Einheit die verschwiegen immer aktive Natur des Geistes aufgeht. Solche Erlebnisse sind geeignet, der Erfahrung des eigenen Lebens einen neuen Horizont zu geben.

Unser Thema sind „Erfahrungen, aus denen sich Lebenserfahrung im höheren Sinn aufbaut“. Nachdem einige Beispiele betrachtet worden sind, stellt sich noch einmal die Frage, inwiefern sie wirklich als Erfahrungen und nicht nur als einzelne Erlebnisse gelten können. Denn nur dann können sie sich zur Lebenserfahrung totalisieren, d.h. zu jenem Können bzw. Bescheidwissen bzw. Sich-Verstehen-auf ..., das auch im Bereich des „Höheren“ Lebenserfahrung ausmacht. Für diese Ansicht können zwei Gründe angeführt werden.

Erstens kann nur jene „Einsicht“ Relevanz für Lebenserfahrung haben, die für weite Strecken des Lebens, ja tendenziell für das ganze Leben Geltung hat. Diese Einsicht muß nicht intersubjektiv gelten; sie muß jedoch für das Individuum, das die Erfahrung gewonnen hat, wirkliche Gültigkeit haben. Sie muß und kann in der Form, in der sie eingesammelt wurde, nicht durchgeklärt sein und definitiv für immer gelten; sie sollte aber der Richtung nach stimmen und sich so in spätere Formen integrieren lassen. Solche Einsicht kann sich aber im Bereich der Erfahrung normalerweise kaum anders ergeben als dadurch, daß sich, von sich wandelnden Positionen des Lebens aus, gleiche oder ähnliche Erlebnis-Verbindungen so wiederholen, daß aus ihnen ein Wissen und Können im Hinblick auf die Deutung und Führung des Lebens in seiner Wurzel und folglich in seiner Ausdehnung entspringt.

Und zweitens kann der Titel „Erfahrung“ nur dann vergeben werden, wenn das Erlebte kein bloßer Zustand oder Gedanke ist, sondern die Eröffnung einer Realität enthält, an dem das Erleben einen objektiven, begrenzenden Halt hat. Eine Erfahrung im Kontext der wahrnehmbaren Vorgänge oder der praktisch-zielgerichteten Tätigkeiten kommt ja auch nur dann zustande, wenn das Wahrnehmen-Wollen und die sich anfänglich realisierende Handlungsabsicht einen Gehalt an der Realität finden. So muß es auch im Bereich der „höheren“, der Sinn-Erfahrungen, die persönlich sind, das Element des Gehalts geben. Zu diesem Gehalt kommt es durch drei Momente, die sich mit unterschiedlichem relativem Gewicht ausprägen.

<sup>42</sup> *Aristoteles*, De anima III,7; 431 a1. Vgl. *G. Haeffner*, Philosophische Anthropologie. 3., vollst. neu bearbeitete Auflage, Stuttgart 2000, 140–146.

Das erste Moment, durch das eine verlässliche Erfahrung zustande kommt, ist das der Bestätigung durch Wiederholung. Dieses Element hat sich in den Briefen Rilkes mehrfach verifizieren lassen. Zur Bekräftigung sei noch folgender Text hinzugefügt.

... Es ist die eine, immer wieder bestätigte *Erfahrung*, zu der ich langsam vorgeschritten bin (...), daß die wirklichen Fortschritte meines Lebens gewaltsam nicht heraufbewegt werden können, daß sie lautlos eintreten und daß ich an ihnen beschäftigt bin, wenn ich still und inständig an den Sachen arbeite, die ich im tiefsten Sinne als meine Aufgaben erkannt habe.<sup>43</sup>

Ein zweites Moment des Gegenhalts ist die Einfügung in den größeren Sinnzusammenhang des persönlichen und überpersönlichen Lebens. Da die objektive Zuverlässigkeit subtilerer Erlebnisse oft nicht unmittelbar am Tage liegt, ist man für ihre Beurteilung verwiesen auf anthropologisch-ethische Kriterien bzgl. ihrer Wirkung oder Verarbeitung. An einer solchen kritischen Beurteilung sind nicht nur die skeptisch Außenstehenden interessiert, sondern oft auch die Subjekte dieser Erlebnisse selbst, die sich dazu von Erfahrenen beraten lassen. Die Frage ist, ob diese Erlebnisse nicht überhaupt erst zu Erfahrungen werden im Rahmen dieses deutenden und wertenden Vor- und Rückbezugs im biographischen Kontext.

Ein drittes Moment hängt mit dem zweiten eng zusammen. Es besteht in der Echtheit des Erlebens, das den Erfahrungen im höheren Sinn zugrunde liegt. Die Frage nach der Echtheit des Empfindens kommt vor allem deswegen auf, weil wir die Realität und auch uns selbst häufig durch die Brille des Erlebens anderer, die Einfluß auf uns gewonnen haben, vernehmen. Auf den von ihnen eröffneten oder betretenen Bahnen läuft unser Wahrnehmen, Erleben und Erfahren, was dessen Unmittelbarkeit zwar nicht aufhebt, aber doch mindert. Wenn wir selbst, bewußt unsere Perspektive suchend, uns die Lebensperspektive und das Lebensgefühl von Vorbildern zu eigen machen und von da aus nicht mehr den Rückweg zu uns selbst finden, kann es zu unechten, entfremdeten Weisen der Gefühlskultur und der Selbststilisierung kommen. Damit Erfahrung zustande kommt, die mit Realität gesättigt ist und voll „meine Lebenserfahrung“ heißen darf, muß sie also einen Gegenhalt nicht nur an der Realität haben, die mir entgegenkommt, sondern auch an der Realität, die ich selbst bin.

Rilke hat die Gefahr der Unechtheit von Empfindung und Ausdruck tief erlebt. In bezug auf den heiligen Franz von Assisi, das Idol seines „Stundenbuchs“, sagt er später:

... Dies alles rührt uns ja noch, und vor zehn Jahren hätt' ich, mit der Einbildungsfreude der Jugend, es anempfunden, – jetzt, auch nur einen Moment hier zuzustimmen, ist pure Nachahmung des Gefühls und im Tiefsten unfruchtbar.<sup>44</sup>

<sup>43</sup> Rilke [Anm. 12], 243 [21. 2. 1907].

<sup>44</sup> Rilke [Anm. 12], 529f. [18. 5. 1914].

Und in bezug auf Landschaftsmalerei bemerkt er:<sup>45</sup>

Unsere Seele ist eine andere als die unserer Väter; wir können noch die Schlösser und Schluchten verstehen, bei deren Anblick sie wuchsen, aber wir kommen nicht weiter dabei. Unsere Empfindung gewinnt keine Nuance hinzu, unsere Gedanken vertausendfachen sich nicht, wir fühlen uns wie in altmodischen Zimmern, in denen man sich keine Zukunft denken kann...

In bezug auf die subjektive Echtheit einer künstlerischen Leistung umschreibt Rilke dann auch Kriterien, die man vielleicht auch auf andere Äußerungen des Erlebens übertragen darf:

... was an Stärke und innerer Bestimmung in dieser Arbeit zur Geltung kommt, – daß sie aus einem wirklich bewegten Menschen ausbrach, aus einem, in dem es lebendig ist von den Kräften und Gegenkräften des unbegreiflichen Daseins –: das gibt ihr die reinsten und dringendsten Akzente und, stellenweise, jene unbedingte Gewalt, die nur die Wahrheit hat und, in ihrer Art, noch die Not...<sup>46</sup>

Echtheit im Erleben ist etwas Subtileres als die Echtheit im Reden und Handeln. Von dieser schrieb Spranger treffend<sup>47</sup>: „Echt“ zu sein“, heißt, „nur mit Zustimmung meines tieferen Wesens zu reden und zu handeln.“ Aber der durchgehaltene Wille zum „echten“ Reden und Handeln steigert umgekehrt die Chance, einen Zugang zu seinem tieferen Wesen und so auch echte Lebenserfahrung zu gewinnen.

### 3. Religiöse Erfahrung

„Religiöse Erfahrung“ ist in der neueren Philosophie zu einem breit diskutierten Thema geworden. Wir beschränken uns hier auf ihren Begriff. Ausgeklammert ist weitgehend die metaphysische Frage, was letztlich vorgeht, wenn sich eine religiöse Erfahrung einstellt. Ausgeklammert sei auch die gnoseologische Frage, ob und wie die Geltungsansprüche, die sich mit dem reflexen Bewußtsein und der Rede von sog. religiösen Erfahrungen erheben, eingelöst werden können. Nur folgende Fragen sollen behandelt werden: was mit dem Ausdruck „religiöse Erfahrung“ sinnvollerweise gemeint sein und was dabei „Erfahrung“ heißen kann.

#### 3.1 Ort und Gebrauch des Begriffs „religiöse Erfahrung“

Der Gebrauch des Ausdrucks „religiöse Erfahrung“ kann seinen „Sitz im Leben“ sowohl im religiösen wie im wissenschaftlichen Leben haben. Entsprechend ist eine „interne“ und eine „externe“ Rede und entsprechend eine interne und eine externe Theorie religiöser Erfahrung zu unterscheiden.<sup>48</sup>

<sup>45</sup> Worpsswede: in: Sämtliche Werke, Fünfter Band, Frankfurt am Main 1965, 26. Dabei spricht Rilke gewissermaßen im Namen der Worpssweder Maler um 1900: Karl Mackensen, Otto Moder-  
sohn, Fritz Overbeck und Hans am Ende.

<sup>46</sup> Rilke [Anm. 12], 531 f. [4.6.1914].

<sup>47</sup> Spranger [Anm. 17], 14.

<sup>48</sup> Vgl. G. Haeffner, Sinn und Problematik eines philosophischen Verstehens von Religion, in: Religion als Gegenstand der Philosophie, hg. v. G. Wieland, Paderborn 1997, 175–198.

Ungeachtet dieses Unterschieds können sich die beiden Perspektiven gegenseitig überschneiden und voraussetzen. Ein empirisch arbeitender Wissenschaftler des Religiösen ist angewiesen auf die in religiöser Sprache ausgedrückten religiösen Erfahrungen. Er steht zu ihnen aber nicht in dem Verhältnis, in dem man zu eigenen Möglichkeiten steht, sondern in dem, in dem man zu Objekten der Beschreibung, Klassifikation und Erklärung steht. Umgekehrt kann ein religiöser Mensch, der zugleich Intellektueller ist, sich dafür interessieren, wie in der Religionswissenschaft, -psychologie und -soziologie die Erfahrungen, die in anderen Religionen und auch in seiner eigenen Religion bezeugt sind, vorkommen und behandelt werden. Doch wird sein Interesse an Theorie letztlich immer vom religiösen Interesse mitgeprägt sein.

### 3.1.1 In der (externen) Religionstheorie

Der Ort nun, an dem der Ausdruck „religiöse Erfahrung“ geprägt worden ist, ist nicht die Religion selbst, sondern die externe Religionstheorie. Das sieht man dieser Prägung gewissermaßen schon am Gesicht an. Fragt man nach ihrer Herkunft, so scheint es, als liege sie bei William James, der sie in den Titel seines Werks „The varieties of religious experience“ (1901/02) gesetzt hat bzw., für die deutsche Fassung, in Georg Wobbermins deutscher Auswahl-Übertragung dieses Werks, die 1907 unter dem Titel „Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit“ in Leipzig erschienen ist. Denn seither hat sich dieser Begriff mehr und mehr in verschiedenen Sprachen verbreitet, während er vorher nicht (oder kaum) bezeugt ist. Was bedeutet das?

Wohl haben Menschen das, was man „religiöse Erfahrungen“ nennt, der Sache nach vermutlich seit langem gehabt, und gewiß haben diese Erfahrungen in vielfältiger Weise ihren sprachlichen Ausdruck gefunden. Doch die Tatsache, daß eine externe, wissenschaftliche Sicht auf „Religion“ entsteht und daß innerhalb dieser Sicht für das, was man in anderer Weise schon kannte, der neue Allgemeinbegriff „religiöse Erfahrung“ gebildet wird, ist besonderer Beachtung wert. Bei dieser Tatsache geht es um mehr als um einen banalen Wechsel von Bezeichnungen. Es geht um ein neues Bewußtsein und damit um ein geändertes Verhältnis zur Sache –, und damit möglicherweise sogar um eine Veränderung in der Sache – der Art und Weise sowie der Begünstigung und Erschwerung des Erfahrens – selbst.

Der Allgemeinbegriff „religiöse Erfahrung“ impliziert erstens den Anspruch auf ein gewisses Wissen von dem, was Erfahrung überhaupt sei, im Unterschied zu anderen Modi subjektiven Lebens. Er impliziert zweitens einen Begriff des Religiösen und damit drittens die Voraussetzung, daß es auch andere Gattungen der Erfahrung gibt, von denen sich die „religiös“ genannte in typischer Weise unterscheidet, wobei sich diese Unterscheidung nicht auf besondere Gegenstände (d. h. regionale Inhalte) beziehen muß; sie kann sich auch auf die Verschiedenheit der Art und Weise des Bezugs zu den Gegenständen (*obiectum formale*) beziehen.

In all diesen Zuordnungen stecken systematische Vorentscheidungen mitsamt ihren Problemen. In der Philosophie läßt man die „religiöse Erfahrung“ häufig eine Liste zusammen mit der wissenschaftlichen, moralischen und ästhetischen Erfahrung bilden. In dieser Aufzählung, die der Gliederung des Kantischen Systems entspricht, liegen Voraussetzungen bzw. Lenkungen des Denkens, die nicht selbstverständlich sind.

### 3.1.2 In der Religion und der geistlichen Lehre selbst

Die religionsimmanente Rede von religiöser Erfahrung tritt in verschiedenen Formen und Theorie-Graden auf: zunächst gar nicht mit Hilfe dieses Begriffs, sondern unter ganz anderen Ausdrücken. Einige davon, die aus der biblischen Tradition stammen, seien aufgezählt: „Gott sprach zu Abraham“; „ein Engel tröstet ihn“; „dann sahen sie [die Wallfahrer] Gott auf dem Zion“; „in der Nacht rang einer mit ihm“; „der Herr hat mir geholfen“; Gottes Nähe „spüren“, „eine Stimme sprach“; „kostet und seht, wie gut der Herr ist“; „brannte nicht unser Herz, als er uns die Schrift erschloß?“ usw.

Dann, später, kommt es auch zur Verwendung von abstrakten Allgemeinbegriffen wie:  $\pi\acute{\alpha}\theta\epsilon\iota\nu\ \tau\acute{\alpha}\ \theta\epsilon\iota\alpha = \text{pati divina; experimentum bzw. cognitio experimentalis, spiritualis}$  [πνευματική] *cognitio* usw. Die Verwendung solcher Begriffe steht schon im Kontext eines gewissen Interesses an Theorie (im weiten Sinn dieses Wortes), freilich zunächst einer praktischen Theorie, deren Sitz im Leben die geistliche Unterweisung und Leitung ist, die zunächst ganz situationsbezogen gewesen sein mag, dann aber auch in die Form einer Lehre gebracht worden ist. Die verschiedenen Typen religiös relevanter Erlebnisse (Seelenzustände) mitsamt den Regeln, nach denen sie teilweise evolviert werden können sowie theoretisch und praktisch zu deuten sind, haben so ihre Behandlung in den Texten der *doctrina spiritualis*<sup>49</sup> gefunden. Es sind frühe Formen der höheren Psychologie, deren Anfänge, klassische Gestalten und spätere Schicksale nicht übergangen werden dürfen, wenn man sich dem Thema „religiöse Erfahrung“ zuwenden will. Zu beachten ist dabei: Wie schlägt sich in ihnen die Kontinuität einer Religion oder auch bestimmter religiöser Strömungen nieder, wie ein Neuaufbruch, wie eine Erstarrung? Ist ein Einfluß anderer Religionen erkennbar? Unter welchen theologischen, psychologisch-anthropologischen und erkenntnistheoretischen Prinzipien werden die seelischen Bewegungen dargestellt und bewertet? Wie wird aus ihrem Wechsel Erfahrung gewonnen? Wer sind die Träger dieser Traditionen geistlicher Lehre, wer ihre Gegner (innerhalb der jeweiligen Religion)? etc.

<sup>49</sup> Klassische „Orte“ solcher geistlichen Lehre in der christlichen Tradition sind z.B.: Paulus (bes. Galater u. 1. Korintherbrief) und die Johannesbriefe; die Apophthegmata patrum; Evagrius Ponticus (†400), Johannes Cassianus (†430); Bernhard v. Clairvaux (†1153); Thomas von Aquin (†1274); S.th. Ila Ilae, 171–182; Dionysius der Kartäuser (†1471); Theologia deutsch; Ignatius v. Loyola (†1556), Teresa v. Avila (†1582); François de Sales (†1622), Zinzendorf (†1760) usw. Aus der muslimischen Tradition wären vor allem zu nennen al-Muhāsibī (†857), Ḡunaid (†910) und al-Hallāḡ (†922). Zahlreiche Traktate sind im Hinduismus und Buddhismus zu finden. Ob es dergleichen auch im Judentum gibt, wäre zu untersuchen.

Anders als es beim heutigen Interesse an „religiöser Erfahrung“ häufig der Fall ist, wird innerhalb der Religion selbst die „Erfahrung“, sowohl im eher kognitiven wie im eher emotionalen Sinn, im allgemeinen zwar als hohes Gut, nicht aber als Zweck an sich angesehen. Vielmehr liegt der Akzent auf der dadurch ermöglichten, sich vollziehenden bzw. dokumentierenden „Neugeburt“, und diese Transformation des Subjekts muß selbst nichts Erlebnishaftes haben, sondern kann der Nüchternheit einer Haltung untergeordnet werden, die z. B. als Hingabe an den Willen Gottes, der „allein genügt“, bezeichnet wird. Noch ein zweiter Unterschied ist zu vermerken. Das moderne Interesse richtet sich vor allem auf den „Aufstieg“ aus den Niederungen des bloß Profanen zur Erhabenheit des Heiligen bzw. auf den Übergang der religiösen Erkenntnis aus ihrer bloß sprachlich symbolisierten Dürre zur Fülle der Erfahrung ihrer Bedeutung und Wahrheit. Das ist gewiß auch das konstante Bedürfnis des religiösen Menschen aller Zeiten, zu deren Befriedigung ihm geistliche Lehrer helfen wollen. Aber zugleich legen viele dieser Meister mehr noch den Finger auf das Problem des Abstiegs aus dem religiösen Erlebnis in den gewöhnlichen Alltag. Erst hier entscheidet sich, ob es zu einem Fortschritt kommt oder nicht.<sup>50</sup>

Wenn im folgenden das Bedeutungsfeld ausgemessen wird, das der Begriff der „religiösen Erfahrung“ hat und vor allem haben sollte, so wird das in zwei Durchgängen geschehen. Erstens wird gefragt, inwiefern solche Erfahrungen „religiös“ sind, und zweitens, inwiefern sie „Erfahrungen“ heißen dürfen.

### 3.2 Die Bedeutung von „religiös“ im Ausdruck „religiöse Erfahrung“

Wenn wir fragen, was das Religiöse an „religiösen Erfahrungen“ ausmacht, verwenden wir den Ausdruck „Erfahrung“ zunächst in einem relativ unbestimmten Sinn, der sowohl die Erfahrung im engeren Sinn (oben 1.2.4) als auch das „Vernehmen“ und „Erleben“ umfaßt.

Dabei muß eine Vorfrage gestellt werden, nämlich, wer in der Lage ist, die genannte Frage zu beantworten. Das ist zunächst allein der Mensch, der glaubt, eine religiöse Erfahrung gehabt oder gewonnen zu haben. Nur er weiß, worum es sich handelt. Nur er weiß, wie es ist, eine religiöse Erfahrung zu haben. Diese Position kann ihm niemand streitig machen. Keiner, der eine solche Erfahrung nicht hat, kann an seine Stelle treten. Gewiß kann er sich (erstens) in Täuschungen verfangen haben; aber auch diese bleiben, eben als solche, innerhalb derselben Kategorie wie die „echte“ Erfahrung. Und gewiß mag (zweitens) ein Mensch eine eigene Erfahrung als religiös be-

<sup>50</sup> Zwei Beispiele aus vielen: Augustinus, Conf. VII, 18: Das ekstatische Erlebnis macht den Neuplatoniker, der es seinem eigenen Geist zuschreibt, hochmütig, den Christen aber, der darin ein Geschenk des fleischgewordenen Christus sieht, demütig. Philipp Neri fordert von einer „mystisch begnadeten“ Nonne, ihm die schmutzigen Stiefel auszuziehen; als sie sich weigert, weiß er: Es liegt keine echte Begnadung, da keine Demut vor (nach dem Bericht J. W. v. Goethes in seiner „Italienischen Reise“, Teil II, Notiz vom 26. Mai 1787).

deutsam empfinden, die andere Menschen, wenn sie sie inhaltlich gleich machten, für sich nicht so beurteilen würden, und er mag sogar selbst in einer bestimmten Phase seines Lebens etwas so sehen, was er vorher oder später nicht mehr so sieht. Aber das spricht nicht dagegen, daß er religiöse Erfahrungen gehabt haben kann. Einen universal gültigen Gehalt zu fordern ist in diesem Felde normalerweise nicht sinnvoll. Der Ausdruck „Erfahrung“ führt zwar leicht die Konnotation der Objektivität, der puren Kenntnisnahme mit sich. Aber bzgl. einer religiösen Erfahrung ist es sehr die Frage, ob Kategorien wie propositionale Struktur, intersubjektive Geltung usw. ihrer Natur angemessen sind. Das Modell der Sinneswahrnehmung ist hier eher irreführend.<sup>51</sup>

Eine religiöse Erfahrung ist eine Erfahrung, die jemand für sich, d.h. im Hinblick auf sein Leben-Können und -Sollen von hier und jetzt aus macht. Sie enthält wesentlich einen individualisierten praktischen Anspruch bzw. die individuelle Antwort auf einen solchen. Es ist primär die Art des „Anspruchs“ bzw. der „Zusage“<sup>52</sup>, die das Typische einer religiösen Erfahrung ausmacht –, nicht die Art des Gehalts, an dem sie einen Anlaß ihrer Entstehung fand oder in dem sie sich ausdrückte. Ein religiöses Erleben kann sich an einem frommen Bild ebenso<sup>53</sup> entzünden wie an einer gewöhnlichen Beobachtung oder Überlegung, die plötzlich in einen anderen Horizont rücken.

Freilich erfindet ein Mensch, der eine Erfahrung hat oder macht, die er als religiös bedeutsam empfindet und benennt, die Kategorie des Religiösen nicht erst. Er übernimmt sie – aus persönlicher Nähe oder Ferne – von den Traditionen, die sich selbst in mannigfaltigen Weisen als „Religion“<sup>54</sup> verstehen. Diese enthalten objektiv gemeinte Aussagen darüber, welche Erfahrungen in irgendeinem Sinne religiös sind und welche nicht. Aber auch diese Objektivität bleibt erstens beschränkt auf den Geltungsbereich der verschiedenen Traditionen, wengleich nicht auszuschließen ist, daß diese, besonders wenn sie zu Hochreligionen gehören, in manchen Punkten übereinstimmen. Zweitens gilt sie oft nicht für die ganze Zeit, durch die sich das Leben einer Religion erstreckt, sondern nur für bestimmte Phasen ihrer Frömmigkeitgeschichte. Drittens und vor allem aber reden die Gelehrten von Typen möglicher Erfahrungen oder von berichteten Erfahrungen anderer, nicht von wirklichen Erfahrungen, die ja immer je meine sind.

<sup>51</sup> Selbst Visionen usw. sind etwas ganz anderes als bloße Kenntnisnahmen. Bleibt man dieser Idee verhaftet, so bleibt man an der Oberfläche hängen.

<sup>52</sup> Die Ausdrücke „Anspruch“ und „Zusage“ sind zunächst in menschlicher Interpersonalität zu Hause. Angewendet auf das religiöse Verhältnis können sie nur einen analogen Sinn haben, der in sich verschiedene Formen und evtl. Grade zuläßt.

<sup>53</sup> „Ebenso“ meint das qualitative Verhältnis verschiedener bloßer Anlässe zum selben Ereignis. Quantitativ gesehen ist die Chance, daß ein religiöser Gegenstand bzw. Kontext ein entsprechender Erlebnis evoziert, wohl größer als bei einem profanen Anlaß.

<sup>54</sup> Das Wort „Religion“ ist zwar römisch-abendländischer Provenienz, scheint inzwischen aber von allen größeren Gruppierungen, die von Christen und christlich geprägten Forschern in Analogie zur christlichen Religion „Religionen“ genannt wurden, übernommen worden zu sein.

Unter dieser Einschränkung präsentieren sich zwei Antworten, die sinnvoll sind, aber an einer gewissen Enge leiden. Erstens, daß nur eine solche Erfahrung „religiös“ genannt werden solle, die unmittelbar mit dem Bewußtsein eines Gottesbezugs – oder gar mit einer „Erfahrung“ Gottes selbst – verknüpft ist. Diese Antwort ist nicht nur deswegen zu eng, weil eine Erfahrung auch dann, wenn es in ihr *de facto* um den Gottesbezug ging, sich oft erst im nachhinein als solche herausstellt. Sie ist es auch deswegen, weil sie, mindestens *prima vista*, nicht-theistische Formen des Religiösen (wie z. B. den Buddhismus) ausschließt.

Auch eine zweite mögliche und sinnvolle Antwort scheint zu eng, daß nämlich nur jene Erfahrungen „religiös“ heißen sollen, die „doctrinally and soteriologically central to a religious tradition“ sind.<sup>55</sup> Denn warum muß das religiöse Empfinden in die Grenzen einer schon institutionell geformten Religion eingesperrt werden? Der Begriff sollte neben den Erfahrungen, die fest innerhalb des Kontexts einer bestimmten Religion beheimatet sind, auch jene Erfahrungen berücksichtigen, die man „anonym religiös“ oder „präreligiös“ nennen könnte. Gemeint sind letztgültige Sinnerfahrungen, persönliche Tiefenerfahrungen, Spitzenerlebnisse, „natürliche“ Transzendenzerfahrungen usw., die eine recht schlichte Form haben können, wie z. B. die Dankbarkeit des Genesenden oder das Staunen über die Blume, die am Wegesrand blüht. Daß die Beifügungen „anonym“ bzw. „prä-“ auf das Adjektiv „religiös“ zurückgreifen, soll die Anerkennung ausdrücken, daß die verfaßten Religionen der normale, wenn auch nicht der ausschließliche Ort des Getroffenwerdens von einem An- und Zuspruch sind, der in die Tiefe der Person zielt. Wenn von „anonym religiösen“ Erfahrungen die Rede ist, dann ist damit gemeint, daß sie sich nicht unmittelbar im religiösen Sprach- oder Bildgewand präsentieren; nicht gemeint ist dabei, daß sie nur von Menschen gemacht werden, die durch ihre Nicht-Religionszugehörigkeit definiert wären. Sie können auch von Menschen gemacht werden, die sich einer bestimmten religiösen Gemeinschaft zugehörig bekennen. Sie werden dann wohl auch als religiös bedeutsam erlebt, ohne daß sie aber aus dem Fundus der überlieferten religiösen Bilder und Begriffe heraus leicht identifiziert werden könnten. – Wenn von prä-religiösen Erfahrungen gesprochen wird, dann muß damit nicht gemeint sein, daß sie nur defiziente Formen der in ihrer Vollform explizit religionskonformen wären. Denn es ist auch an die Genesis der Religionen bzw. – innerhalb der schon existierenden – an das Aufkommen neuer Weisen der Erschließung des Religiösen zu denken. In diesem Falle handelt es sich nicht um defiziente, sondern um – im Wortsinn – ursprüngliche Formen religiöser Erfahrung.

Wie aber soll denn nun das Religiöse an einer Erfahrung ganz allgemein umschrieben werden? Wir müssen m.a.W. nach der Behandlung der Vorfrage wieder zur Hauptfrage zurückkommen: Was heißt, „etwas für sich als reli-

<sup>55</sup> So K. E. Yandell, *The epistemology of religious experience*, Cambridge 1993, 15.

giös bedeutsam erleben bzw. zu beurteilen“? Eine Antwort ist oben schon gegeben worden. Es ist das Bewußtsein, getroffen worden zu sein von einem An- und Zuspruch, der in die Tiefe der Person zielt. Religiöse Bedeutsamkeit ist nicht, wie es der groben Klassifikation von außen erscheint, ein spezieller Typ von Bedeutsamkeit neben anderen, für entsprechend empfängliche („religiös musikalische“) Naturen. Es handelt sich vielmehr um eine Bedeutsamkeit, die sich von anderen nicht der Region, sondern dem Rang und der Intensität nach unterscheidet –, um eine Bedeutsamkeit nicht für die Realisierung faktischer Wünsche, sondern für die Aufrichtung des ganzen Menschen an „Etwas“, was nicht auf ihn relativ ist, und das sich nicht als ein Ideal, sondern als eine Realität *sui generis* gibt. Dieses Etwas kann erfahrungsbezogen genannt werden als „das Heilige“ oder „das Geheimnis“ oder „das in sich schwebende Nichts“, in ontologischer Sprache mag es das Eine oder das Absolute heißen. Von vielen wird es als der eine Gott angerufen.

Man kann denken, daß es eine Erfahrung des (bzw. mit dem) Heiligen in direkter Weise nicht geben kann, sondern nur in der vermittelten Form der Selbsterfahrung. Ohne daß ich die erste Möglichkeit ganz ausschließen möchte, halte ich doch die zweite für die normale. Aber eine Selbsterfahrung wird erst dadurch eine religiöse, daß sie im Horizont des Heiligen gemacht wird. Das Heilige jedoch ist nicht nur Horizont. Denn jeder Horizont ist relativ auf denjenigen, dessen Horizont er ist. Das Heilige hingegen ist etwas Absolutes, das Achtung, Anbetung, Einfügung usw. nahelegt. Darin liegt die dialektische Struktur der religiösen Erfahrung.

In diesem Zusammenhang ist ein wichtiger Unterschied zu bemerken: ob nämlich etwas als heilig bzw. im Horizont des Heiligen unmittelbar erlebnismäßig erfaßt wird, oder ob man bestimmte innere oder äußere Erlebnisse im nachhinein als religiös bedeutsam (z. B. als Wink, Führung, Hilfe Gottes) *deutet*. Gäbe es das Erste überhaupt nicht, so gäbe es, streng genommen, keinen Anlaß, von „religiöser Erfahrung“ zu sprechen. Denn darin erschließt sich allererst<sup>56</sup> die subjektiv-objektive Sinnsphäre des Religiösen. Dennoch wird das Zweite den häufigsten Fall ausmachen. „Deuten“ hat freilich eine große Spannweite: Es reicht vom blinden und völlig tentativen Lokalisieren der Herkunft einer unspezifischen Erregung oder eines unerklärlichen Geschehens in einer religiös benannten Ursache bis zur differenziert motivierten religiösen Interpretation von Ereignissen im Kontext eines von Selbstkritik<sup>57</sup> begleiteten religiösen Lebensentwurfs.

<sup>56</sup> „Allererst“ drückt hier einen Primat in der Fundierungsordnung des religiösen Erlebens aus. Es kann aber auch zeitlich-biographisch verstanden werden: das erste Mal. Und schließlich meint es einen Begegnungscharakter: Auch wenn es nicht mehr das erste Mal ist, so wird es doch, jedesmal wenn Heiliges sich ursprünglich erschließt, so neu wie beim ersten Mal erlebt.

<sup>57</sup> Zu dieser selbstkritischen Haltung gehört auch eine rationale Durcharbeitung der ontologischen Setzungen, die ein religiöser (und ebenso ein antireligiöser) Lebensentwurf voraussetzt. Erfahrungen können Metaphysik weder ersetzen noch hinreichend begründen.

### 3.3 Die Bedeutung von „Erfahrung“ im Ausdruck „religiöse Erfahrung“

Nun müssen wir endlich auf die Verschiedenheit der Bedeutung von „Erfahrung“ zurückkommen, die wir oben (s. 1.2) entwickelt haben, um sie auf die sog. „religiöse Erfahrung“ anzuwenden.

„Erfahrung“ hatte die drei Bedeutungen: (a) Vernehmen; (b) Erleben; (c) aus wiederholtem Vernehmen und Erleben resultierendes Sich-Auskennen bzw. Sich-Verstehen auf ein Tun. Die meisten faktischen Verwendungen des Ausdrucks „religiöse Erfahrung“ sind wohl Fälle der Bedeutungen (a) und vor allem (b). Doch gibt es auch ein Verständnis entsprechend der Umschreibung (c). Wie ich es bisher für den Erfahrungsbegriff überhaupt und speziell für den Begriff der Lebenserfahrung getan habe, will ich es nun auch mit dem Begriff der „religiösen Erfahrung“ halten: Ich will zeigen, daß sie im vollen und primären Sinn unter die Kategorie der Lebenserfahrung und nur darauf bezogen auch auf die Erfahrungskategorien „Vernehmen“ und „Erleben“ gerechnet werden sollte. Denn von der Religion als einer gesellschaftstragenden Größe sprechen wir jetzt nicht, sondern nur vom Individuum, weil es nur für es Erfahrung geben kann. Für das Individuum kann aber „religiös sein“ nichts anderes heißen, als sich zu bemühen, ernsthaft<sup>58</sup> einen bestimmten Weg<sup>59</sup> zu gehen. So dürfen dann auch all jene Erlebnisse „religiös“ heißen, die es motivieren, sich – anfänglich oder immer wieder – auf diesen Weg zu begeben, und ebenso alle Erfahrungen, die es beim Gehen auf diesem Weg im Hinblick auf das weitere Gehen macht.

#### 3.3.1 Religiöses Gewahrwerden bzw. Erleben

Zunächst sollen einige prägnante Weisen religiösen Vernehmens und Erlebens genannt werden, um zu zeigen, daß sie nicht isoliert, sondern im Kontext des religiösen Lebens betrachtet werden müssen.

– „Hören“, wie Gott<sup>60</sup> oder ein Engel<sup>61</sup> unmittelbar spricht: dabei mag es sich um eine wohlbegründete literarische Fiktion oder gar um einen autobiographischen Bericht handeln. Dieses Sprechen und Hören kann auch in profaner, aber nicht weniger ernsthafter Weise stattfinden, vermittelt durch menschliche Boten.<sup>62</sup> In jedem Fall geschieht dieses Vernehmen aus dem Leben heraus und in das Leben, das dadurch verändert wird, hinein.

<sup>58</sup> Die Entschiedenheit der Suche impliziert die Bereitschaft zur Umkehr, und diese wiederum fordert, ebenso wie die Erhabenheit des Gesuchten, Demut. „Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott ‚schauen‘“ (Matthäus 5,8); „Den Hochmütigen widersteht der Herr“ (Jakobusbrief 4,6).

<sup>59</sup> Das Judentum hat dafür den Ausdruck „auf den Wegen des Herrn gehen“ (Ps 121,8); im Christentum entspricht dem das „Hinterhergehen“ (die Nachfolge) oder einfach „der Weg“ (Apg 9,2; 18,25; 24,22); der Buddhismus lehrt den achtfachen Pfad, usw.

<sup>60</sup> Ein Beispiel für viele: 2 Samuel 7,4–5: „In jener Nacht erging das Wort des Herrn an Natan: ‚Geh zu meinem Knecht David, und sag zu ihm ...‘“.

<sup>61</sup> „Der Engel [Gabriel] trat bei Maria ein und sagte: ...“; Lukas 1,28.

<sup>62</sup> Der Prophet Jesaja (7, 8) sagte: „So spricht der Herr: Nur noch wenige Jahre, dann wird Ephraim zerschlagen“. Als Petrus dem Volk vorhielt, sie hätten den Messias gekreuzigt, da „wurden sie mitten ins Herz getroffen“ und fragten „Was sollen wir tun?“ (Apg 2,37).

– Ebenso intensiv, aber ohne Worte, ist die plötzlich erlebte Gewißheit, die dem mystischen Erleben eigen ist. Klassisch bezeugt z.B. in Blaise Pascals „Mémorial“<sup>63</sup> und klassisch beschrieben z.B. von Léonce de Grandmaison<sup>64</sup>: „Der Mensch hat das Gefühl, in einen unmittelbaren Kontakt mit einer unendlichen Güte zu kommen, nicht durch eigene Bemühung, sondern wie gerufen, ohne Bilder, ohne Gedanken, aber nicht ohne Licht.“ Auch so ein Erleben genügt sich keineswegs selbst; es ist nicht bloß ein geschichtsloses Spitzenerlebnis, das sich aus dem flachen Erleben der schalen Alltage heraushebt und neue Möglichkeiten für das Genießen und evtl. Erzählen bietet. Es hat seinen Ort zwischen einer gelebten Vor- und seiner Nachgeschichte, die durch es voneinander getrennt und in das Licht des Gerichts gestellt werden.

– Als eine Form religiöser Erfahrung (und vielleicht als eine Minimalform mystischen Bewußtseins) kann man auch das Erleben verstehen, das sich einstellt, wenn jemand von bestimmten Wahrnehmungen von Räumen und Musik, von Bildern, Texten usw. so „angesprochen“ ist, daß in ihm Affekte wie Ehrfurcht, Vertrauen und Hoffnung (auf Gott) Platz greifen.<sup>65</sup> Freilich liegen solche Erlebnisse auf der Grenze zwischen einer Berührung, die oberflächlich bleibt und bald vergessen wird, und einer solchen, die dem existentiellen Ernst Nahrung gibt.

– Eine anonyme religiöse Erfahrung schildert Walker Percy in seinem Roman „Die Wiederkehr“, wobei die Schilderung das positive Erleben selbst, abgesehen von einer formelhaften Nennung, so zur Gegebenheit bringt, daß es gegen sein bisher lebensbestimmendes Gegenteil, das nun in seiner Nichtigkeit deutlich wurde, abgehoben wird: „Wieso konnte er heute zum erstenmal in seinem Leben alles so klar erkennen? Durch irgend etwas war es ihm möglich geworden, in der Gegenwart zu leben. In seinem ganzen Leben hatte er sich nie zugestanden, in der eigenen Mitte zu ruhen, sondern sich ständig aus einer dunklen Vergangenheit, an die er sich nicht erinnerte, einer Zukunft entgegengeworfen, die nicht existierte. Kein einziges Mal hatte er wirklich in der Gegenwart gelebt. Und so war sein Leben wie ein Traum vergangen.“<sup>66</sup>

<sup>63</sup> „Von ungefähr halb elf abends bis ungefähr eine halbe Stunde nach Mitternacht. FEUER. Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs, nicht der Philosophen und der Gelehrten. Gewißheit, Gewißheit, Gespür, Freude, Friede. Gott Jesu Christi ... Ich habe mich von Ihm getrennt. Ich habe Ihn geflohen, verleugnet, gekreuzigt. ... Man behält Ihn nur auf den Wegen, die im Evangelium gelehrt werden.“ (23. 11. 1654), zu finden in allen Ausgaben der „Pensées“.

<sup>64</sup> La religion personnelle, Paris 1930, 159.

<sup>65</sup> Ein privilegierter Ort dafür sind natürlich Gottesdienste und häusliche Riten: Ein Beispiel: Als der kleine Baruch seine Mutter mit soviel Ernst die Lichter am Sabbatleuchter anzünden sah, war er davon tief beeindruckt.

<sup>66</sup> [The Second Coming, 1980], Frankfurt am Main 1991, 169. Zum Thema vgl. G. Haeffner, Können Präsenzerlebnisse als religiös bedeutsame Erfahrungen gelten?, in: Wandel zwischen den Welten. Festschrift für Johannes Laube. Hg. von H. Eisenhofer-Halim, Frankfurt am Main 2003, 251–269.

– Zu den religiösen Erlebnissen sind nicht nur positive, sondern auch negative Erlebnisse zu zählen, wie z.B. die Gefühle des Getrenntseins von Gott, die „dunkle Nacht“, „Wüste“ oder „Verzweiflung“ heißen. Auch quälende Versuchungen, die als Versuchungen erfaßt werden, gehören dazu, und sogar Erlebnisse des Dämonischen können vorkommen.<sup>67</sup> Als religiöse Erfahrungen können sie aber wohl nicht ohne den Bezug zu möglichen und wirklichen positiven Erfahrungen der Befreiung, des Geheiltwerdens, des Durchbruchs usw. erlebt werden.

### 3.3.2 Erfahrungen im Feld des Religiösen machen

Als zweites und vor allem möchte ich auf das Phänomen hinweisen, daß Menschen schrittweise zu religiös erfahrenen Menschen werden können, so daß „religiöse Erfahrung“ nicht primär als eine Art von Erleben, sondern als ein Modus der Lebenserfahrung zu verstehen wäre: als Teilsumme von Erfahrungen, die man mit dem Leben unter einem religiösen Horizont macht. Ob sich dieser Horizont selbst unter dem Eindruck von eigenen religiösen Erlebnissen gebildet hat oder im „Licht des Glaubens“ besteht, den man erwartungsvoll übernommen<sup>68</sup> hat, oder aus einer Mischung aus beidem, spielt hier keine entscheidende Rolle.

Die so gemachte Erfahrung hat die Form der Erkenntnis, die u.U. auch gelehrt werden kann; ist sie doch die Frucht eines Vergleichens und Reflektierens. Mag das religiöse Erleben manchmal als „unsagbar“ empfunden werden, so ist es mit der hier gemeinten Erfahrung anders. Sie verändert wohl auch die Grundstimmung, ist aber, im Unterschied zum Erlebnis, selbst nicht ausgeprägt affektiv; sie wird nur gewonnen im Durchgang durch affektive Zustände und durch die Erkenntnis der daraus folgenden Handlungen. Zur Illustration seien einige Beispiele für religiöse Erfahrung in diesem Sinne gegeben:

– Ein alter Bauer sagt: „Das Zeugnis muß ich unserem Herrgott ausstellen: Er hat es immer gut mit mir gemeint.“

– Ignatius von Loyola, der doch zahlreiche mystische Erlebnisse hatte, sagte im Rückblick, das größte Geschenk, das ihm Gott gemacht habe, sei die Erkenntnis gewesen, daß das Höchste in seinem Gottesverhältnis die Ehrfurcht sein solle.<sup>69</sup>

<sup>67</sup> Wenn sich dem Meditierenden z.B. Fratzen präsentieren, oder wenn einige Menschen subjektiv glaubhaft von Schlägen des Teufels oder von der Gegenwart einer unheimlich bösen Macht berichten.

<sup>68</sup> Hier schließt sich die Frage an, inwieweit das Glauben eine nur anfängliche (wie vielleicht beim Buddha) oder eine bleibende Voraussetzung für religiöse Erfahrung ist (wie bei Augustinus, al-Muhāsibī und anderen). Damit zusammen hängt die Frage, ob die Fähigkeit zu solchen Erfahrungen prinzipiell bei allen gleich ist, oder ob es besonders berufene Menschen gibt, von deren Erfahrungen die anderen Menschen, die dergleichen nicht oder nur wenig machen, sich nähren sollen. Für das gewöhnliche religiöse Leben scheint es, daß auch diejenigen, die selbst erfahren sind, auf die Erfahrungen, die andere gemacht haben, verwiesen bleiben.

<sup>69</sup> Tagebucheintrag vom 14. März 1544: Es schien mir, daß ich während der Feier der hl. Messe „nicht Tränen, sondern Ehrerbietung und Ehrfurcht [reverencia y acatimiento] suchen müßte“

– Wenn Hölderlin vom Sehnen ins All-Eine (und in die griechische Idylle) langsam wekommt und zur Anerkennung der Ferne der Götter zu den Menschen gelangt, m.a.W. zum Verzicht auf die Gottes-Sucht (und zur Rückkehr zu „deutschem Gesang“ und „festem Buchstab“) <sup>70</sup> – kann man diesen Sinneswandel nicht als Ausdruck einer religiösen Erfahrung verstehen, obwohl sie weder für ihn noch für uns in bestimmten Erlebnissen greifbar war bzw. ist?

– Die geistliche Tradition hält dafür, daß das einzelne religiöse Erleben vieldeutig ist: Die Richtung, in die es einen treibt, muß kritisch geprüft werden. Was besondere Offenbarungen oder Einsichten betrifft, formulieren die Erfahrenen lieber „es schien mir, daß ...“, als „es war oder ist so“. Was das Erleben innerer Zustände (in Empfindungen der Tröstung bzw. der Trostlosigkeit) oder das Erleben innerer Bewegungen angeht (Enthusiasmus, Widerwille oder Kraftlosigkeit; Sich-gedrängt-Fühlen zu diesem oder jenem Tun), so ist nicht das Einzelne ernstzunehmen, sondern der Zusammenhang, der sich im Wechsel zeigt, und die Folgen, die sich daraus ergeben, daß man bestimmten Eindrücken oder Anregungen folgte. Für dessen Erkenntnis und Beurteilung gibt es – selbst aus Erfahrung entstandene – Regeln. <sup>71</sup>

Die Frage ist, ob – ähnlich wie das für die Lebenserfahrung galt – die religiösen Erlebnisse nicht überhaupt erst zu religiösen Erfahrungen werden im Rahmen dieses deutenden und wertenden Vor- und Rückbezugs im biographischen Kontext.

---

und „ich gewann sogar die Überzeugung, daß ich diese Gnade und Erkenntnis für den geistlichen Fortschritt meiner Seele für wichtiger hielt als alle anderen bisher“. (*Ignatius von Loyola*, Gründungstexte der Gesellschaft Jesu, übersetzt von P. Knauer, Würzburg 1998, 398–403, hier 399).

<sup>70</sup> B. Allemann, Hölderlin und Heidegger, Zürich 1967, I. Teil: Friedrich Hölderlin und die vaterländische Umkehr.

<sup>71</sup> So beispielsweise die Regel „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Mt 7,17–18; Gal 5,19–23). Klassisch die „Regeln zur Unterscheidung der Geister“ in den „Exerzitien“ von Ignatius von Loyola (Nr. 313–336). Zur ganzen Tradition dieser Kunst im christlichen Raum vgl. Art. Discernement des esprits, in: *Dictionnaire de Spiritualité*, III, Paris 1957, 1222–1291. – Vermutlich bringt der Vergleich solcher Regelwerke für das interreligiöse Gespräch mehr, als der Vergleich von Erlebnisberichten.